Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung · Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung

Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. . ., 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gewährt. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr.: Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 100. Freitag, den 30. April 1915. 47. Jahrgang.

Heftige Kämpfe an der Westfront!

Der Koalitionskrieg im Osten.

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat dieser Tage über eine Wehrvorlage beraten, durch welche die Landsturmpflicht bis zum 50. Lebensjahr ausgedehnt wird. Die Verhandlung wurde mit einer Rede des Ministerpräsidenten Grafen Tisza eingeleitet, die sich mit dem bisherigen Verlauf des Krieges auf dem östlichen Schauplatze, der gemeinsamen Kämpfe gegen den russischen Feind beschäftigte.

Zu Beginn des Krieges marschierten die beiden Verbündeten, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, getrennt: die Hauptmacht des Deutschen Reiches wurde gegen Frankreich über Belgien eingesetzt, während Oesterreich-Ungarn über Galizien zu beiden Seiten der Weichsel vordrang. Dadurch wurde der erste Stoß, den Rußland nach den Wünschen des französischen Generalstabs und schneller, als vielfach angenommen wurde, gegen Ostpreußen ausführte, erheblich abgeschwächt. Erst nach den Siegen Hindenburgs bei Tannenberg und Insterburg und nach dem Zurückweichen der österreichisch-ungarischen Armeen vor der russischen Uebermacht in den Weichselgegenden Südpolens begann im Oktober die erste gemeinsame Operation großen Stils im Weichselbogen gegen Warschau und Iwangorod. Während Hindenburg bis vor die Tore von Warschau vordrang, vermochten es unsere Bundesgenossen nicht, den massenhaft über die Weichsel vordringenden Truppen bei Iwangorod Stand zu halten, weshalb die Offensive zunächst abgebrochen und eine Neugruppierung vorgenommen wurde. Dann kamen die deutschen Siege bei Lodz und Lowicz und das gemeinsame Vordringen beider Verbündeten bis zur Nida und Pilica. Während diese Linie in langwierigen Stellungskämpfen festgehalten wurde, breiteten sich die Russen in Ostgalizien und der Bukowina aus, bis in der zweiten Hälfte des Januar neue hartnäckige Kämpfe unter Teilnahme einer deutschen Armee an dem langen Karpathenkamm begannen. Diese führten endlich im April zum Zusammenbruch der mit ungeheuren Menschenopfern betriebenen russischen Einfallsversuche nach Ungarn, nachdem inzwischen, im März, Hindenburg einer neuen russischen Offensive gegen Ostpreußen mit seinem großen Sieg in der masurischen Schlacht zuvorgekommen war.

Die bewunderungswürdige Beweglichkeit der deutschen Ostarmee unter genialer Führung u. die sichtbaren Erfolge der deutschen Truppen gegen den russischen Feind dürfen uns nicht verleiten, den hohen Wert des Beistandes unseres Bundesgenossen zu verkennen. Er hat die Hauptmacht des Gegners in Galizien auf sich gezogen, sich vereint mit uns wiederholt im Weichselbogen geschlagen und umgekehrt mit unserer Hilfe in einem der schwersten Winter- und Gebirgskämpfe aller Zeiten tapfer Stand gehalten. Graf Tisza durfte deshalb mit vollem Rechte gegen die Auffassung protestieren, als ob sich eine der verbündeten Großmächte in diesem Kriege von kleinlichen, sozusagen lokalpatriotischen Gesichtspunkten habe bestimmen zu lassen. Dieser Koalitionskrieg gehört zu den wenigen der Geschichte, in denen nach gemeinsam von den Heerführern verabredeten Plänen ohne kleinliche Rivalitäten einheitlich der gleiche Feind immer da gepackt wurde, wo er am bedrohlichsten auftrat. Der Verlauf der Debatte im ungarischen Abgeordnetenhause — die Wehrvorlage wurde nach einer wirkungsvollen Rede des Führers der Opposition Grafen Andrassy angenommen — bürgt dafür, daß dieser Geist treuester Bundesgenossenschaft erhalten bleiben wird bis zum endgiltigen Siege.

Abgeschlagene französische und englische Angriffe!

Großes Hauptquartier, 29. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere auf dem westlichen Kanalufer befindlichen Stellungen nördlich von Ypern, am Yperle-Bach, bei Steenstraate und Het Sas sind gestern nachmittag ununterbrochen, aber vergeblich angegriffen worden. Oestlich des Kanals scheiterte ein gegen unseren rechten Flügel von Franzosen, Algeriern und Engländern gestern abend gemeinsam unternommener Angriff unter sehr starken Verlusten für die Feinde. Die Zahl der von uns in den Kämpfen nördlich von Ypern erbeuteten feindlichen Geschütze hat sich auf 63 erhöht.

Feindliche Minensprengungen an der Eisenbahn La Bassee—Bethune und in der Champagne, nördlich von Le Mesnil, waren erfolglos. Bei Le Mesnil wurden nächtliche französische Angriffe gegen die gestern nacht eroberten Stellungen unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. Die hier gemachten französischen Gefangenen befinden sich in jammervoller Verfassung. Sie zitterten vor Angst, da ihnen von ihren Offizieren vorgeredet worden war, sie würden, in deutsche Gefangenschaft geraten, sofort erschossen werden.

Auf den Maashöhen, südöstlich von Verdun, schoben wir unsere Stellung um einige 100 Meter vor und befestigten sie.

In den Vogesen ist die Lage unverändert.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Kalwarja setzten wir uns in den Besitz des Dorfes Kowale und der Höhe südlich davon. Bei Dachowo, südlich von Sochatschew, eroberten wir einen russischen Stützpunkt.

Oberste Heeresleitung.

Ypern in Trümmern!

wtb London, 30. April. „Times" melden aus Nordfrankreich, daß infolge der letzten Gefechte **die Verwüstung Yperns soll jetzt vollständig sein. Die Tuchhalle ist zerstört. Kaum ein Haus steht noch, Poperinghe litt ebenfalls schwer. Die Station, auf der die englischen Verwundeten in die Züge gebracht wurden, liegt in Trümmern, so daß die Verwundeten in den Kellern der benachbarten Häuser in Sicherheit gebracht werden mußten.**

Der österreichische Bericht.

wtb Wien, 30. April. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 29. April:

Die allgemeine Lage ist unverändert.

An der Front in Russisch-Polen und in den Karpathen in mehreren Abschnitten heftiger Geschützkampf. Unsere Artillerie feuerte mit guter Wirkung gegen russische Unterkunfts- und Munitionsobjekte.

Im Oportale versuchte der Feind nach mehrstündigem erfolglosen Artilleriefeuer in der Nacht einen Vorstoß gegen die Höhenstellungen unserer Infanterie. Er wurde jedoch nach kurzem Kampfe auf der ganzen Front abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Ueber 4 Millionen russische Verluste!

tu **Wie aus Rom gemeldet wird, gibt der „Rußki Invalid" nach den Verlustlisten die Zahl der bis zum 2. April neuen Stils verlorenen russischen Offiziere mit 71 608 an. Für die Mannschaften gibt die russische Liste keine Zahl an. Da die Offiziersverluste im Verhältnis zu den Mannschaftsverlusten in den früheren Kriegen etwa 4 Prozent betragen, so dürften die Mannschaftsverluste etwa 1 700 000 Mann betragen. Dazu kommen 1 234 000 Gefangene und die entsprechende Zahl von Kranken. Die Gesamtverluste der Russen wären demnach auf mehr als vier Millionen Mann zu veranschlagen.**

Die völlige Schließung aller englischer Häfen.

Haag, 29. April. Nach privaten Informationen soll die völlige Schließung der englischen Häfen sowohl für ausländische wie für englische Schiffe vorläufig auf drei Tage berechnet sein und derartig gehandhabt werden, daß den Schiffen das Auslaufen nicht gestattet und den unterwegs befindlichen Fahrzeugen das Einlaufen in Häfen nicht ohne weiteres erlaubt werden wird. Alle größeren Dampfer wurden drahtlos von der Maßregel unterrichtet. Am Eingang aller Häfen, bei den Feuerschiffen usw. wurden rote Lichter angebracht, die anzeigen, daß die Schiffe nicht ohne vorherige Untersuchung und Lotsengebrauch einlaufen dürfen. Sichere Anzeichen sprechen dafür, daß größere Kriegssendungen an Truppen, Schießmaterial und Waffen vor sich gehen. Augenscheinlich befürchtet man, daß unter den Mannschaften, namentlich der neutralen Schiffe, Kundschafter seien, die über die Bedeutung der Beförderung Auskunft geben können. Die verschiedenen Bahnlinien in Mittel- und Südengland wie Irland wurden gleichfalls 48 Stunden für den Verkehr des Publikums gesperrt. In Vlissingen eingelaufene Fahrzeuge berichten, daß eine größere Anzahl englischer Torpedoboote und Kreuzer in den südwestlichen Gewässern des Kanals und vor dem Eingang der Irischen See beobachtet wurden. Vorgestern abend kamen weder Post noch Zeitungen aus England an.

Die Einigkeit der Zentralmächte.

bb **Berlin**, 29. April. Der militärische Mitarbeiter des „Berl. Tagebl.", Major a. D. Moraht, schreibt:

Wie stark der moralische Erfolg der deutschen Waffen im Westen gewirkt hat, habe ich in den letzten Tagen wiederholt empfunden, als ich in Wien weilte. Mit heller Freude wird jede neue Nachricht der deutschen Heeresleitung entgegengenommen. Die Anteilnahme an den eigenen schönen Siegen im Karpathenraume kann nicht inniger sein. Durch solches Volksempfinden wird die glückliche kameradschaftliche Gemeinschaft zwischen uns in dem uns aufgezwungenen Kriege unterstrichen. Ganz im Gegensatz steht diese Erscheinung zu dem Empfinden, welches unter den Bundesgenossen der Entente nach glaubwürdigen Quellen vorherrscht. Man erkennt den Unmut, der sich dort gelegentlich der bundesbrüderlichen Schlappen hervorwagt. Auch eine gemeinsame Siegesfreude scheint nicht mehr aufzukommen. So gibt die russische Presse ihrem Unmut Raum über die unvorbereiteten erfolglosen Angriffe der Verbündeten gegen die Dardanellen, über die sonderbare Offensive der Engländer in Flandern und das Steckenbleiben des „glorreichen Vordringens" zwischen Maas und Mosel. Die Engländer sehen die opferreichen Anstrengungen der Franzosen bei Verdun völlig teilnahmslos mit an, und just in dieser Zeit verlangt der englische Generalissimus von dem französischen Armeeführer General Foch Verstärkungen, er zögert auch nicht, als Grund für die englische Schlappe bei Ypern das Ausweichen der französischen Kampfgenossen öffentlich bekannt zu geben.

Der Kampf um die Dardanellen.

Der Zusammenbruch des Dardanellenangriffs.

tu **Athen**, 29. April. Die hier bekannt gegebene Meldung des türkischen Hauptquartiers von dem großen Siege über das englisch-französische Landungskorps auf Gallipoli ist völlig überraschend gekommen. Zunächst glaubte man nicht, daß ein Landungsversuch so weit gebracht werden würde, da die Blätter vor einigen Tagen eine Unterredung mit einem Mitgliede der englischen Marinemission veröffentlichten, in der erklärt wurde, daß die verbündeten Streitkräfte vorläufig den Kampf zu Lande noch nicht aufzunehmen beabsichtigten. Der moralische Eindruck des Erfolges ist entschieden hier sehr groß. Die dreiverbandsfreundliche Presse veröffentlicht eine Reihe von Meldungen aus offenbar englischer Quelle, die versuchen, den Eindruck der Niederlage des Landungskorps abzuschwächen.

Drei feindliche Panzerkreuzer schwer beschädigt.

bb **Zürich, 30. April. Die Mailänder „Sera" meldet aus Athen: Bei Tenedos sind am Dienstag ein französisches und zwei englische schwer beschädigte Panzerschiffe von den Dardanellen eingeschleppt worden.**

Die rührigen Türken.

Es verdient rühmende Hervorhebung, daß, während das ottomanische Reich an vier räumlich entgegengesetzten Punkten den Kampf um seine Existenz aussicht, die Fortführung der großen Kulturaufgaben nicht außer Acht gelassen wird. So wurde eine wichtige, 1000 Meter lange Euphrat-Brücke von der Regierung abgenommen und dem Verkehr übergeben. Auch die modernen Wegebauten schreiten unbeirrt vorwärts; in Kürze wird die Strecke bis Ras ul Ain, das ist die Hälfte der Bagdadbahn von Aleppo nach Mossul, eröffnet

werden, wodurch der Verkehr wieder bedeutende Erleichterungen erfährt.

Die Freude in Konstantinopel.

Der große Sieg an den Dardanellen rief in Konstantinopel unbeschreiblichen Jubel hervor. Die Straßen, die anläßlich des Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans ohnedies sehr belebt waren, füllten sich auf die Siegesbotschaft hin mit dichten Menschenmassen. Die Türken beglückwünschten sich, daß der Feind so rasch verjagt wurde. Nicht minder groß ist die Freude unter den Mitgliedern der österreichisch-ungarischen und deutschen Kolonie. In den Abendstunden war die Stadt reich illuminiert. Der Empfang im Palais anläßlich des Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans war besonders glänzend. Der Empfang erhielt sein besonderes Gepräge durch die Zeremonie der Annahme des Titels „Ghazi". Der Großwesir richtete an den Sultan die Bitte, diesen Titel anzunehmen, worauf der Sultan seine Zustimmung erteilte. Die Feierlichkeit der Uebertragung des Titels findet nächsten Freitag statt. Der deutsche Botschafter Freiherr von Wangenheim wurde nachmittags vom Sultan in Audienz empfangen. Er unterbreitete ihm die Glückwünsche Kaiser Wilhelms, der außerdem in einem an den Sultan gerichteten Telegramm den Wunsch nach dem Sieg der Armeen der Verbündeten aussprach.

Kein Feind mehr auf der europäischen Seite.

Berlin, 30. April. Der Korrespondent der „Voss. Ztg." meldet aus Konstantinopel: Wie ich zuverlässig erfahre, darf nach den Ergebnissen des heutigen Kampfes der erste größere Landungsversuch der Engländer an den Dardanellen als völlig gescheitert angesehen werden. Auf der europäischen Seite steht kein Engländer oder Franzose mehr. Sie wurden teils ins Wasser geworfen, teils im Bajonettkampf niedergemacht oder gefangengenommen. Nur bei Kum Kale stehen noch feindliche Truppen, deren Vertreibung binnen kurzem erfolgt sein dürfte. Der ganze Verlauf der Kämpfe der letzten Tage bestätigt die Voraussage derer, die eine erfolgreiche größere Landung des Feindes bei der Stärke und dem Kampfeswert der türkischen Streitkräfte als unmöglich erklärten. Die Feinde sollen sehr starke Verluste erlitten haben. Die türkischen Truppen haben, wie mir militärischerseits erzählt wurde, in den Kämpfen seit Sonntag bewunderswürdige Tapferkeit bewiesen. Von Anfang an ergab sich die Notwendigkeit eines Bajonettangriffes, um die Türken dem Feuer der feindlichen Schiffe zu entziehen, und gerade für diese Art des Kampfes scheinen die Türken besondere Eignung und Neigung zu haben. Sie stürzen sich mit solchem Schwung auf den Feind, daß dieser nirgends lange standhalten konnte. Das hat sich besonders am Sonntag bei Teke Borno gezeigt. Der ernsteste, für die Feinde verlustreichste Kampf hat sich vorgestern bei Kaba Tepe abgespielt. Hier dürfte der Feind auch seine verhältnismäßig stärksten Streitkräfte aufgeboten haben, denen er wegen der Landung an dieser Stelle auch die größte Bedeutung beigemessen zu haben scheint, weil er von hier aus die Dardanellenbefestigungen von der Rückseite nehmen und hier eine günstige Operationsbasis schaffen zu können vermeinte.

Der Krieg gegen Frankreich.

Friedenspropaganda in Paris.

Wie ein Mitglied des „Echo de Paris" erklärt, ist in Paris wieder eine Unmenge von Schriftstücken verbreitet, welche feststellen, daß die „Boches" — das bekannte Schimpfwort für die Deutschen — die Oberhand hätten und behalten würden und daß Frankreich seine letzten Männer vergeblich hinopfere. Der Schluß lautet: „Friede! und sofort! Oder wenn das nicht möglich, dann auf die Barrikaden! Die Kommödie hat nun lange genug gedauert!" — Man braucht diesen Schriftstücken, die auf die Entschließung der maßgebenden Kreise ohne Einfluß sind, keine übermäßige Bedeutung beizulegen. Aber sie sind doch bezeichnend.

Der Kampf an der Yserfront.

bb **Haag**, 30. April. „Daily Telegraph" berichtet aus Nordfrankreich nach Privatdepeschen: Der Erkundungsdienst an der Yserfront wird zurzeit von mehr als 50 Fliegern ausgeführt. Sowohl die Deutschen wie die Verbündeten sind fortgesetzt noch mit Heranziehung weiterer Streitkräfte beschäftigt. Die Heftigkeit des jetzigen Kampfes kommt den ersten Durchbruchsversuchen der Deutschen an der Yserfront vom Oktober gleich. Riesige Massen von Geschossen, wobei alle Art von Artillerie von den schwersten Geschützen bis herab zu den Bombenwerfern in Tätigkeit tritt, werden verschossen. Heute wird nur noch mit aufgepflanztem Seitengewehr gefochten.

Das Ringen bei Ypern.

tu **Paris**, 30. April. Nach Meldungen der Blätter und Havasdepeschen zufolge haben die Kämpfe bei Ypern immer noch keinen Abschluß erreicht. Französischerseits werden große Anstrengungen gemacht, die Deutschen über den Yserkanal zurückzutreiben. Alle Berichte betonen die Schwierigkeiten der Operationen infolge des glänzenden Artilleriefeuers des Gegners. Offenbar soll die Bevölkerung auf die schweren Verluste der französischen Infanterie vorbereitet werden. Auf beiden Seiten sind zahlreiche Verstärkungen herangezogen worden, so daß die Kämpfe als die bedeutendsten angesehen werden müssen, die seit Beginn des Schützengrabenkrieges überhaupt ausgefochten worden sind.

Fürchterliche Verluste der Verbündeten bei Ypern.

tu **Kopenhagen**, 30. April. „Politiken" meldet aus Dünkirchen: Die Verluste der Alliierten bei Ypern seien fürchterlich. Die Verwundeten müßten größtenteils liegen bleiben, da die Lazarettzüge und das Personal nicht ausreichten. Allein im Walde von Oostvletteren lägen 1500 französische und belgische Verwundete, die noch nicht abtransportiert werden konnten.

Der Soldatenmangel in Frankreich.

wb **Lyon**, 29. April. Der „Novelliste" meldet aus Paris: Der Heeresausschuß der Kammer nahm den letzten Artikel des Gesetzantrages Dalbiez an, wonach alle in der inneren Zone im Hilfsdienst in Fabriken und Betrieben, die für die Nationalverteidigung arbeiten, beschäftigten felddiensttauglichen Mannschaften zum Frontdienst herangezogen und durch Freiwillige oder durch die ältesten Jahresklassen der Territorialtruppen in der bisherigen Beschäftigung ersetzt werden sollen. Aus den Antillen, Guyana und Reunion sollen unverzüglich Kreolenkontingente einberufen werden, ebenso die Söhne aller Ausländer, die Franzosen geworden sind. Ueber ihre Felddiensttauglichkeit soll eine neue strenge ärztliche Untersuchung entscheiden.

Frankreich verlängert das Moratorium.

Genf, 30. April. Aus Paris wird gemeldet: Das Amtsblat veröffentlicht einen neuen Erlaß, wonach das den Sparkassen und Versicherungsgesellschaften gewährte Moratorium um 60 Tage verlängert wird.

Deutsche Flieger über Nancy.

bb **Paris**, 30. April. Nach einer Meldung des „Temps" aus Nancy konnte ein deutsches Flugzeug, das sehr hoch flog, das Zentrum von Nancy überfliegen. Drei Bomben fielen in der Nähe des Justizpalastes herab. Drei Personen wurden getötet, sechs schwer verletzt. Andere Personen, deren Zahl der Identität nicht festgestellt wurde, wurden leicht verletzt. Das deutsche Flugzeug wurde beschossen und verschwand schnell. Nach einer anderen „Temps"-Meldung wurden am Dienstag Bomben auf Nancy geworfen, wobei fünf Personen getötet wurden.

Calais in Sorge.

Rotterdam, 29. April. Der „Courant" meldet: Der deutsche Vorstoß in Flandern hat in Calais neue Abwehrmaßnahmen verursacht. Der englische Kommandant von Calais hat der Zivilbevölkerung das Verlassen und Wiederbetreten des Festungsbereiches ohne militärische Begleitung ab 26. April verboten. Für Calais und das Departement Pas de Calais ist zu gleicher Zeit die vollständige Post-, Telegramm- und Verkehrssperrung angeordnet worden.

Unzufriedenheit mit Joffre.

Das Ausbleiben französischer Erfolge, die mit der Ankündigung der von den Engländern unterstützten neuen Offensive ganz bestimmt erwartet worden waren, beginnt zur allgemeinen Mißstimmung und zu einer scharfen Kritik gegen den Generalissimus zu führen. Man arbeitet in den nationalistischen und royalistischen Kreisen bereits mit allen Mitteln darauf hin, die unumschränkte Kommandogewalt des Oberbefehlshabers durch die Schaffung eines Postens mit gleichen Befugnissen einzuschränken. Als der geeignete Mann für den neuen Posten wird General Gallieni, der Militärgouverneur von Paris, genannt, dem es die Hauptstadt allein zu danken habe, daß sie von dem deutschen Ansturm gerettet wurde. Joffre habe sich in diesem Falle stillschweigend vor den überlegenen militärischen Fähigkeiten Gallienis gebeugt. Man befindet sich in einflußreichen Kreisen Frankreichs also bereits auf der Suche nach einem Sündenbock. Das ist das untrügliche Zeichen des Niederganges.

Wie Frankreich Soldaten wirbt.

Vor dem Kriegsgericht zu Freiburg hatte sich Th. Ackermann aus Thann i. E. zu verantworten. Ackermann, der Ersatzreservist ist, hatte im Frühjahr 1913 die letzte Kontrollversammlung mitgemacht, arbeitete seit Herbst 1913 in Belfort als Maurer und meldete sich nach Kriegsausbruch beim dortigen Werbebureau. Mit 35 anderen Elsässern wurde er in Besançon der französischen Armee einverleibt. Bedenken wegen der Gefahren bei etwaiger Gefangennahme in Deutschland wurden von einem in Zivilkleidung gehenden Mitglied des Bureaus damit beantwortet, daß A. mit dem Eintritt in das französische Heer die französische Staatsangehörigkeit erwerben, die deutsche verloren habe. Dem A. wurde ein anderer Name beigelegt (Thiébaut Laboureus); er erhielt einen Geburtsschein, wonach er in Belfort geboren sei. A. kämpfte in den Vogesen und geriet im Dezember bei Steinbach in deutsche Gefangenschaft. Im Gefangenenlager fielen die mangelnden französischen Sprachkenntnisse auf, die Wahrheit kam an den Tag. A. erhielt die höchst zulässige zeitige Zuchthausstrafe von 15 Jahren. Mit Rücksicht auf die französischen Vorspiegelungen wurde wegen des Kriegsverrats nicht auf lebenslängliche Zuchthausstrafe erkannt.

Feindliche Flieger in der Gegen von Lörrach.

Köln, 30. April. Von der schweizerischen Grenze wird der „Köln. Ztg." gedrahtet: Am gestrigen Tage wurde wiederum von feindlichen Fliegern ein Ueberfall auf das Wiesental verübt. Wenigstens zehnmal kamen im Laufe des Vormittags zwei in großer Höhe fliegende Zweidecker in Lörrach und Umgebung in Sicht. Sie kreuzten wiederholt teilweise einzeln, teilweise zusammen längere Zeit über der Stadt und der nächsten Nachbarschaft, von allen Höhen heftig beschossen. Deutlich war das Platzen der Schrapnells am Himmel zu sehen und das Knattern der Maschinengewehre zu vernehmen. Ueber Lörrach warfen die Flieger diesmal keine Bomben ab. Soweit bis jetzt feststeht, belegten sie wiederum den Bahnhof von Haltingen mit Bomben. Insgesamt wurden fünf abgeworfen, die nur geringen Schaden verursachten.

Die Unterhandlungen mit Italien.

bb **Berlin**, 30. April. Ueber die Haltung Italiens und die Verhandlungen in Rom berichtet das „Berliner Tageblatt": Es ist nicht möglich, die sehr zahlreichen Mitteilungen wiederzugeben, die von der italienischen, französischen und schweizerischen Presse über die Verhandlungen in Rom gebracht werden, man müßte denn hinzufügen, welche der Mitteilungen zutreffend und welche erfunden sind. Das könnte jedoch aus mancherlei Gründen eher schädlich wie nützlich wirken. Wir begnügen uns damit, festzustellen, daß über gewisse Punkte, die zuerst als die wichtigsten erschienen, dann aber etwas mehr in den Hintergrund traten, eine Einigung erzielt ist und daß über andere Punkte die Verhandlungen weitergehen. Ein Wort, dem man in der italienischen und schweizerischen Presse jetzt besonders häufig begegnet, ist das Wort Intervention oder Neutralisierung. Die zur Intervention drängenden österreichisch-feindlichen Blätter Italiens, vor allem der „Corriere della Sera", erklären die bisher vorgeschlagenen Lösungen für ungenügend, würden aber natürlich jede Lösung, so vorteilhaft sie für Italien sein mag, als ungenügend hinstellen. Der Ministerrat, der vorgestern in Rom zusammengetreten ist, hat, wie vorauszusehen war, irgendeine Entscheidung noch nicht getroffen. Sonnino hat abwechselnd Unterredungen mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter Baron Macchio, dem Fürsten Bülow, den Botschaftern Rußlands, Englands und Frankreichs, dem rumänischen Gesandten usw. gehabt. Die folgende aus Mailand stammende Darlegung, die wir der gestrigen Nummer der „Neuen Züricher Zeitung" entnehmen, beruht auf Mitteilungen der Turiner „Stampa": Nur drei Italiener kennen den genauen Verlauf der Verhandlungen, die sich gleichzeitig in Wien und in Rom abwickeln, nämlich der König, Salandra und Sonnino. Das „Giornale d'Italia" hat in einem in Rom viel beachteten offiziösen Artikel das Publikum davor gewarnt, den widerspruchsvollen Meldungen oder Gerüchten Glauben beizumessen. Man nimmt an, daß dieser Artikel sich besonders gegen eine Nachricht des Pariser „Temps" richtet, nach dem zwischen Italien und dem Dreiverband ein Abkommen zustande gekommen sein sollte, das Italien zwar noch nicht zum sofortigen bewaffneten Eingreifen nötige, dies Eingreifen aber vorbereitete. Das „Giornale d'Italia" erklärt: Man kann es verstehen, daß gewisse französische Kreise sich beeilen, dies Eintreten Italiens nach ihren Wünschen vorwegzunehmen, aber alles dieses bedeutet doch noch keineswegs, daß die Dinge so weit gediehen sind, als die Telegramme aus Paris glauben machen wollen.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, 30. April.

** **(Kein Mangel an Futtermitteln.)** Den laut gewordenen Klagen über mangelnde oder unerschwinglich teure Futtermittel kann zumeist abgeholfen werden, wenn von den Viehhaltern der richtige Weg eingeschlagen wird. Es hat keinen Zweck die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin um Lieferung zu bestürmen, da diese nur an Kommunalverbände und die vom Reichskanzler bestimmten Stellen liefern darf. Die Viehhalter sollten sich daher nur kurzerhand an ihre Kommunalverbände wenden und dafür sorgen, daß diese den für ihr ganzes Gebiet erforderlichen Bedarf von der Bezugsvereinigung anfordern. Melassefutter kann in großen Mengen sofort geliefert werden. Der von der Regierung dafür angesetzte Preis ist nur etwa halb so hoch wie der Preis der Auslandsware. Auch unvergällter Zucker ist reichlich vorhanden. Die Verteilung der nicht zuckerhaltigen Futtermittel wird in größtem Umfange beschleunigt.

** **(Laubholzreisig als Futterersatz.)** Der Landwirtschaftsminister weist darauf hin, daß zur Erhaltung der Viehbestände bei etwaiger Knappheit an andern Futtermitteln das Reisig der Esche, Linde, Eiche, Salweide, Akazie und Birke als geeignetes Viehfutter verfüttert werden kann. Je frischer und unmittelbar nach dem Hiebe es dem Vieh geboten wird, desto lieber wird es von diesem genommen. Das Futterreisig soll nicht stärker als 1 bis höchstens 1,5 Zentimeter im Abhiebsende sein und wird vom Vieh am liebsten genommen und am besten verwertet, wenn es erst gehäckselt, dann gequetscht und in der Mischung mit anderem Futter gereicht wird. Es kann aber auch — namentlich als Zusatzfutter — unvermischt, und, wenn Häckselung und Quetschung unmöglich, allein mit der Axt zerkleinert gegeben werden.

** **(Eine Stadtverordnetensitzung)**, welche gestern nachmittag im Rathaussaale abgehalten wurde, bewilligte nach längerer Aussprache einen weiteren Betrag von 103 000 Mk. zur Beschaffung von Fleischdauerwaren, sodaß jetzt für diesen Zweck im ganzen 203 000 Mk. bereit gestellt sind. Eine Ladung Speck — 100 Zentner — ist bereits vor einigen Wochen von der Stadt angekauft worden und im Kühlhause des Schlachthauses eingelagert worden. Der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wohnte auch Herr Regierungsassessor Dr. Burchard als Vertreter des Landrats bei.

** **(Steuerveranlagung und Kriegsdienst.)** Die Uebersendung der Steuerveranlagung an zum Heere eingezogene Steuerpflichtige hat bei manchen Kriegerfrauen Bestürzung hervorgerufen. Die Ursache ist, daß es bei vielen der zum Kriegsdienst Einberufenen für die Veranlagung an den sicheren Unterlagen fehlt, und so mußte in diesen Fällen eine Schätzung angenommen werden, die aber in den meisten Fällen ganz unrichtig sein muß. Um einen sicheren Anhalt über den Zweck dieser Benachrichtigung der Steuerbehörde an Krieger zu haben, hat sich ein Arbeitersekretariat an den Finanzminister gewandt und von diesem eine Auskunft erhalten, die besagt, daß eine Zustellung der Veranlagung nur rechtswirksam an den Kriegsteilnehmer selbst im Wege des Ersuchens der zuständigen Kommandobehörde erfolgen kann. Da dieser Weg aber nicht gangbar sei, so ist er vorläufig ausgeschlossen. Die Einspruchsfrist läuft daher gegen die Kriegsteilnehmer zurzeit nicht. Im übrigen teilt der Finanzminister mit, daß bei einem Einkommen bis zu 3000 Mk. die Steuer von den eingezogenen Mannschaften überhaupt nicht zur Einziehung kommt. Aus diesem folgert sich, daß die Zustellung an die Angehörigen der Kriegsteilnehmer vollständig zwecklos ist. Für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer empfiehlt es sich, eine Steuerveranlagung überhaupt nicht erst anzunehmen, sondern sie mit der Aufschrift: Zum Krieg eingezogen! zurückzugeben.

** **(Mit einem guten Obstjahr)** rechnen heuer die Obstbaumzüchter. Die reichlichen Blütenansätze, welche entgegen früheren Jahren erst jetzt in Entwickelung stehen (besonders bei den Apfelbäumen), werden, was als sicher anzunehmen ist, noch etwa eintretenden Frost überdauern. Äpfel, Birnen, überhaupt Kernobst, dürfte es allem Anschein nach in Hülle und Fülle geben. Das gleiche hofft man von dem Beerenobst.

** **(Ein Nichtrauchertag.)** Am Geburtstag des Kronprinzen, den 6. Mai, soll in Berlin, Breslau, und in verschiedenen anderen deutschen Städten ein Nichtrauchertag abgehalten werden. An diesem Tage soll das Geld, das von Rauchern zur Beschaffung ihres täglichen Tabakquantums ausgeworfen zu werden pflegt, dazu benutzt werden, Rauchmaterial für unsere Truppen im Felde zu kaufen. Der Kronprinz und Generalfeldmarschall von Hindenburg haben ihre Zustimmung zu diesem Verhaben gegeben. Es ist zu wünschen, daß auch kleinere Gemeinden durch Abhaltung eines Nichtrauchertages wieder eine nette Sammlung von Rauchmaterial für unsere Soldaten aufbringen.

** **(Ein gutes Fischjahr.)** Der Generalsekretär des Deutschen Fischereivereins teilte auf der Tagung des Bayerischen Landesfischereivereins mit, daß das Kriegsjahr einen großen Ueberfluß an Lachsen, Hechten und Zandern gebracht habe. Eine Besserung der Lage der Fischzüchter dürfte von Ermäßigung von Frachtsätzen erwartet werden, derentwegen mit der preußischen Regierung gegenwärtig Verhandlungen schweben. Die Ausfuhr von Fischen aus Deutschland hebt sich in der letzten Zeit, besonders kommt die Ausfuhr nach den von den Deutschen besetzten Gebieten Polens, die neuerlich steigt, in Betracht.

** **(Nachlassen des Wagenmangels.)** Der Mangel an offenen Wagen hat nachgelassen, ebenso sind die gedeckten Wagen in letzter Zeit nicht mehr so knapp. Dies wird zum Teil daran liegen, daß jetzt die überschüssigen Kalkwagen vielfach als Ersatz für gedeckte Wagen gestellt werden.

** **(Der Provinziallandtag)** der Provinz Westfalen ist durch königlichen Erlaß zum 9. Mai nach Münster berufen worden. Die Eröffnung des Landtags findet an diesem Tage nach einem um 9¼ Uhr vormittags in der Erlöserkirche und im Dome stattfindenden Gottesdienste um 1 Uhr nachmittags im Landeshause statt.

** **(Auszeichnungen.)** Der Eisenbahngehilfe Lohmann von hier, der als Einjähriger-Unteroffizier auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfte, ist jetzt zum Leutnant d. R. befördert worden. — Dem Eisenbahnpraktikanten Prokroppa, der früher lange hier tätig war, und der jetzt als Artillerie-Offizier im Westen kämpft, ist das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas** Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.

Bekanntmachung

betr. Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen.

Nachstehende Verfügung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß jede Uebertretung (worunter auch verspätete oder unvollständige Meldung fällt), sowie jedes Anreizen zur Uebertretung der erlassenen Vorschrift, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 9 Ziffer „b" des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (oder Artikel 4 Ziffer 2 des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912, oder nach § 5 der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915) mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geld-

Ein halbes Jahrtausend Hohenzollernherrschaft.

Ein vaterländischer Gedenktag von besonderer Bedeutung ist für Preußen der 30. April dieses Jahres. Sind doch dann 500 Jahre verflossen, seitdem dem Nürnberger Burggrafen Friedrich IV. von Hohenzollern die Mark Brandenburg zugleich mit der Kurfürstenwürde und dem Erzkämmereramt als erblicher Besitz ganz überlassen wurde.

Ein halbes Jahrtausend ist eine gute Spanne Zeit; aber die Hohenzollern haben in ununterbrochener Linie diese Zeit gut zu nützen verstanden als tatkräftige und weise Fürsten, als kraftvolle und weitblickende Herrscher. Und viele von ihnen überragen die Fürsten ihrer Zeit weit als tapfere Feldherren, als erlesene Staatsmänner und für ihr Land besorgte Landesherren. Gar trostlos sah es in der Mark Brandenburg aus, als Burggraf Friedrich als „Obrister Hauptmann" mit Roß und Reisigen im Jahre 1411 vom Kaiser dorthin gesandt wurde, um Ordnung zu schaffen, den fehde- und beutelustigen Adel niederzuringen und an Stelle der freien Mannesfehde den Landfrieden einzuführen. Ein gutes Stück Arbeit war es, aber Friedrich schaffte es. Die Großen des Landes weigerten sich, die von ihnen besetzten landesherrlichen Burgen herauszugeben und gingen zu offener Empörung über, als Burggraf Friedrich durch das Gebot des allgemeinen Landfriedens ihnen das Fehde- und Beuterecht entzog, das ihnen allein die Unterhaltung größerer Besatzungen auf ihren Burgen ermöglichte. Anfangs von den Pommern unterstützt, sahen die Aufständischen sich doch bald in die Verteidigung gedrängt, als der Burggraf mit einigen Nachbarfürsten ein Bündnis gegen sie schloß. Die schweren Steinkugeln der groben Geschütze, besonders der sogenannten „faulen Grete", brachen die Mauern ihrer Raubburgen und zwangen sie zur Ergebung. Friedrichs Erfolgen aber setzte Kaiser Sigismund, der jenem nicht nur für seine tatkräftige Unterstützung auf dem Reichstage zu Konstanz zu Dank verpflichtet war, sondern ihm auch größere Geldsummen schuldete, damit die Krone auf, daß er ihn am 30. April 1415 mit der Mark Brandenburg und der Kurwürde belehnte. Die feierliche Belehnung erfolgte im Jahre 1417. Als Kurfürst nannte sich Friedrich fortan Friedrich I.

So war der Grund gelegt für die wachsende Macht des Hauses Hohenzollern, dessen Stammburg im Schwabenlande steht, und dessen Sproß heute die deutsche Kaiserkrone trägt. Die „Streusandbüchse des Heiligen Römischen Reiches", wie man zur Zeit Friedrichs I. die Mark Brandenburg nannte, ist heute ein blühendes Land, dessen Grenzen gar mächtig gewachsen sind. Schon der erste Kurfürst vergrößerte sein Land, das anfangs nur aus der heute zur Provinz Sachsen gehörenden Altmark, der Priegnitz und der Mittelmark bestand, um die Uckermark. Seine nächsten Nachfolger steckten die Grenzen durch Kauf und Eroberung weiter. Unter Kurfürst Johann Cicero dehnte sich die brandenburgische Landesherrschaft auf das Herzogtum Cleve, die Grafschaften Mark und Ravensberg und das Herzogtum Preußen aus. Unter dem Großen Kurfürsten kam Hinterpommern, Cammin, das Erzbistum Magdeburg und Halberstadt, unter Friedrich dem Großen und Friedrich Wilhelm II. Schlesien und große Teile Polens und unter Friedrich Wilhelm III. die geistlichen Fürstentümer in Rheinland und Westfalen hinzu.

So war aus der kleinen Mark Brandenburg der europäische Großstaat Preußen geworden, dessen Fürsten seit 1701 die Königskrone tragen. 1807 wurde Preußen durch den Tilsiter Frieden arg beschnitten, aber der Wiener Kongreß stellte 1815 seine Grenze im großen und ganzen wieder her. Von Polen ging freilich ein großes Stück verloren, nur die Provinz Posen erhielt Preußen zurück. Recht bedeutende Vergrößerungen brachte dann aber der Krieg 1866, der dem Königreiche durch die Einverleibung Schleswig-Holsteins, Hessen-Nassaus, Hannovers und der Freien Reichsstadt Frankfurt die heutigen Grenzen gab.

Mit der Ausdehnung des Gebietes ging Hand in Hand die Vervollkommnung der Verwaltungsorganisation und der Justizpflege, der Ausbau der inneren Kolonisation, die Erschließung von wirtschaftlichen Quellen und die Sorge für den wachsenden Wohlstand der Bevölkerung. Der Einführung lohnender Industrien galt schon früh das Augenmerk der Landesherren; nicht minder waren sie auf die Anlage guter Landstraßen und die Einrichtung eines regelmäßigen Postverkehrs bedacht. Kurz, die brandenburgischen Kurfürsten und preußischen Könige waren stets in landesväterlicher Fürsorge auf die Hebung und Förderung ihres Landes nach jeder Richtung hin bedacht. Ja, der Große Kurfürst führte sogar schon den Plan der Schaffung einer Kriegsflotte und der Gründung eines Kolonialreiches in Afrika durch. Für die Sicherheit ihres blühenden Landes gegen äußere Feinde aber konnte nur ein starkes stehendes Heer bürgen. Sein Schöpfer ist der Große Kurfürst gewesen. Nichts aber ist charakteristischer für das Zusammengehörigkeitsgefühl der preußischen Könige mit ihrer Armee, als daß seit 200 Jahren die Uniform ihre ständige Tracht ist.

Aus einem kleinen Kurfürstentum war im Laufe von 400 Jahren der zweitgrößte deutsche Staat geworden, und so war es nur natürlich, daß im vergangenen Jahrhundert, als des deutschen Volkes und der deutschen Fürsten Streben nach der Gründung eines neuen deutschen Reiches unter Ausschluß Oesterreichs ging, die Kaiserkrone dem preußischen Könige, dem Fürsten des größten Bundesstaates, angetragen wurde. Der Tag der Kaiserproklamation von Versailles bildet daher das schönste Datum in der Geschichte des Hohenzollernhauses.

Der Enkel des ersten Trägers der deutschen Kaiserkrone weilt heute als oberster Kriegsherr der deutschen Heere im Felde, nicht um nur Preußens, sondern um des Deutschen Reiches Macht und Grenzen gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen. Ganz Deutschlands wehrhafte Männer schwingen das Schwert und führen ihre scharfe Waffe im Osten und Westen, im Norden und Süden des Reiches, zu Wasser und zu Lande. Möge ihr todesmutiges Kämpfen wie bisher so auch weiter von schönsten Erfolgen begleitet sein, damit der Tag, an dem das zur Verteidigung der höchsten Güter unseres Volkes gezückte Schwert wieder in die Scheide gesteckt wird, uns nicht nur die Grundlage für einen langdauernden Frieden bringt, sondern auch ein Tag des Ruhmes für das deutsche Heer, für das deutsche Volk und für sein Kaiserhaus, das Haus Hohenzollern, wird! M.

Soziale Umschau.

‡ **„An kinderlose Familie . . ."** Gegen die Unsitte mancher Hausbesitzer, nur an „kinderlose" Familien zu vermieten, nimmt die „Magdeb. Ztg." in einem Leitartikel scharf Stellung, an dessen Schluß ausgeführt wird: Ein kräftig empfindendes Volkstum wird das Seine tun, um den Rest der noch verbleibenden Unduldsamkeit auszulöschen. Wir wollen viele Kinder haben! Und jedenfalls wollen wir nicht wieder Fälle gleich dem erleben, der im vorigen Jahre einen kinderreichen Familienvater im deutschen Westen zum Selbstmord trieb, weil er keine Wohnung erhalten konnte. Wer künftig erklärt, daß er nur an „kinderlose Familie" vermietet, der muß in den Augen der Bevölkerung als undeutscher, volksfeindlicher Geselle gebrandmarkt dastehen. Dieser Krieg hat so manchen Brauch und manche veraltete Ueberlieferung zerbrochen. Er sollte auch die Kraft haben, den „kinderlosen" Unfug mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Deutsches Reich.

Erweiterung des Kreises der zu unterstützenden Kriegerfamilien.

:: Vor einigen Tagen hat im Reichsamt des Innern unter Beteiligung von Vertretern der Mehrzahl der Bundesregierungen eine Besprechung über die Aufstellung von einheitlichen Grundsätzen bei Anwendung des Gesetzes vom 28. Februar 1888 in der Fassung des Gesetzes vom 4. August 1914, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, stattgefunden. In diesen neu aufgestellten Grundsätzen ist der bereits durch die früheren Rundschreiben des Reichsamts des Innern erweiterte Kreis der zu unterstützenden Personen noch durch Einbeziehung der erwerbsunfähigen Eltern und Großeltern derjenigen aktiven Mannschaften vergrößert werden, die als einzige Ernährer dieser Personengruppe seinerzeit zurückgestellt worden sind oder noch werden, später indessen zum Heeresdienst herangezogen worden sind. Für die Erstattung der infolge dieser Erweiterung seitens der Lieferungsverbände gemachten Bewilligungen in Höhe der Mindestsätze aus Reichsmitteln, und zwar vom 1. Mai 1915 ab, wird Sorge getragen werden.

Was die Erhöhung der Mindestsätze anlangt, so wurde in der Besprechung Uebereinstimmung darüber erzielt, daß mit Rücksicht auf die in den letzten Monaten eingetretene Verteuerung einiger Lebensmittel die Mindestsätze für die Sommermonate (Mai bis einschließlich Oktober) in gleicher Höhe wie für die Wintermonate, also im Betrage von 12 Mark für die Ehefrau, weitergezahlt und den Lieferungsverbänden auch in dieser Höhe aus Reichsmitteln seinerzeit erstattet werden sollen; zugleich ist gutgeheißen worden, daß auch diese Regelung nicht auf gesetzlichem Wege, sondern durch Verwaltungsanordnung der einzelnen Bundesregierungen zu erfolgen hat.

Zur Beschlagnahme der Reisvorräte.

:: Um einer unnötigen Erregung in den Kreisen des legitimen Reisgeschäftes entgegenzutreten, wird von unterrichteter Seite darauf hingewiesen, daß die Bundesratsverordnung über Reis nur den Zweck verfolgt, Reismengen, die spekulativ dem Konsum ferngehalten werden, in die Hand des Reiches zu bringen und hierdurch gleichzeitig eine Reserve an Nahrungsmitteln zu schaffen. Ein Eingriff in die ordentliche Versorgung des Marktes mit Reis ist nicht beabsichtigt, sondern die Verordnung hat im Gegenteil besondere Maßnahmen vorgesehen, um Störungen und Schädigungen möglichst fernzuhalten. Daher sind die Fristen über den Erlaß der Aufforderung und über die Erklärung, ob der Reis übernommen werden soll, so kurz wie irgend angängig gehalten. Es ist insbesondere die Entscheidung darüber, ob und zu welchen Preisen Reismengen übernommen werden sollen, in die Hand der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. gelegt worden, die auf Grund ihrer besonderen Kenntnis unter genauer Prüfung des Einzelfalles individualisierend und vorsichtig vorgehen wird. Den legitimen Reisfirmen kann sonach nur anheimgestellt werden, gleichzeitig mit der Uebersendung der Anzeigen oder möglichst bald nachher an die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. mit entsprechenden Anträgen heranzutreten, unter Beifügung der Unterlagen, die zweckmäßiger Weise von der zuständigen Handelskammer zu begutachten sind.

Aus Feldpost-Briefen.

Der Kampf gegen die „Pschwa", die „Weß" und die „Pluskwi".

:: Ich schlafe jetzt wieder in einer Scheune, da ich es in unserer Stube nicht mehr aushalten kann. Wir haben seit einem Monat andauernd Infanterie-Einquartierung; so müssen wir in einer Stube von 5 bis 7 Metern mit 28 Mann liegen. Diese Luft; Du machst Dir keine Begriffe! Das möchte ja alles noch gehen; aber diese „Pschwa" und „Weß" und „Pluskwi" ist furchtbar! Eine „Pschwa" ist ein brauner Gegenstand, so groß wie ein Hirsekörnchen. Bei näherem Zusehen entdeckt man einige kleine Fäden daran. Er findet sich in der Unterwäsche der Menschen. Wenn es Dich am Bein irgendwo piekt, gleich darauf wieder, nicht weit davon, darauf nochmal und nochmal, und Du hast dabei das Gefühl, es marschiert dort etwas, dann ist es sicher eine „Pschwa". Am besten, Du ziehst Dich trotz mitternächtigem Sturmgehen, aus; nun heißt es, mit schnellem Auge und noch schnellerer Hand den „springenden Punkt" erfassen und mit einem spitzen Gegenstand z. B. einer Patrone, zermalmen.

Ein anderer Feind ist der „Weß", der meist kompagnie- oder schwadronsweise aufzutreten pflegt. Er macht sich durch allgemeines Krabbeln und Jucken am ganzen Körper bemerkbar. Ist dies besonders stark, so kann man auf das Vorhandensein einer Division oder gar eines Armeekorps schließen. Der „Weß" als Individuum ist dumm und tölpisch, läßt sich leicht zwischen den Fingernägeln der beiden Daumen erdrücken, wobei er zimlich laut und charakteristisch knackt und manchmal auch spritzt, besonders wenn man so einen General erwischt hat. Wie ein „Weß" aussieht? Sozusagen ein Gerstenkorn mit Beinen. Mit Erfolg läßt sich der Feind nur durch Legen von Stinkminen (Fenchelöl) sowie durch andauerndes Absuchen des Geländes bekämpfen.

Doch das „Schrecklichste der Schrecken", das sind flache, schnelle, schlaue „Pluskwi", sozusagen die „Löwen der Nacht". Tagsüber hocken sie in ihren Verstecken, meist Löchern in der Wand. Man kann sie an derlei sicheren Orten oft zu zehn und zwanzig sehen, wie sie liebevoll ihre Jungen pflegen und behüten und sich mehren. Des Abends, wenn die Skatspieler die letzte Runde gemacht und das Licht ausgelöscht haben, dann schleichen sie hervor, gedeckt durch aufgehängte Karabiner, Mäntel, Säbel, Satteltaschen und dergl., stürzen sich mit Uebermacht auf ihr unglückliches, vom Schlaf betäubtes Opfer und saugen es aus. Nach vollbrachtem Anschlag kriechen sie dick und behäbig wieder der sicheren Behausung zu.

Frauenliebe.

Roman von Clara Anlepp-Stübs. 21

Als am späten Abend Giovanni die Damen im Wagen nach Haus geleitet, dieser gewendet, und der junge Mann in demselben Platz genommen, zog er noch einmal den Hut. Da mußten sie unwillkürlich jenes Abends gedenken, an welchem sie beide, der drückenden Sorge noch ungewohnt, der glänzenden Equipage nachgeschaut hatten, Verzagtheit im Herzen und auf den Lippen einen Seufzer.

Lotti stand auf der erhöhten Schwelle der Haustür und winkte anmutig mit der Hand. Die Spitzen des Halbärmels waren zurückgefallen, der nackte Arm wuchs wundervoll plastisch aus demselben hervor, die ganze knospenhafte Gestalt sah ungemein lieblich aus in dem weißen, fließenden Gewand.

Und das Auge des Geliebten schien sich nicht losreißen zu können. Giovanni hatte sich von seinem Sitz erhoben und grüßte immer wieder mit eleganter Schwenkung des weißen Hutes zurück, bis eine Biegung der Straße ihm das holde Antlitz entzog.

Es war Anfang November geworden und einer jener klaren, kühlen Herbsttage — wo schimmernde Reifkristalle mit mattweißem Glanze auf Baum und Strauch liegen und alle Gegenstände im Freien wie in ein Festgewand hüllen — war heraufgezogen. — Und ein Festtag war es auch heute.

Schön und lieblich im höchsten Schmuck des Weibes, der grünen Myrthe, stand Lotti neben der hohen Gestalt des Geliebten vor dem Altar.

Der feierliche Orgelklang, der Duft der Rosen und Myrthen, der wie ein Hauch dem kostbaren Strauß in ihrer Hand entströmte, der ganze weihevolle Ernst dieser heiligen Stunde erfaßte ihr junges Herz mit übermächtiger Gewalt. Unwillkürlich lehnte sie sich an Giovannis Schulter, — das liebende Weib, das in dem Manne seiner Wahl den Halt, die Stütze sucht auf schwankender Lausbahn. — Doch wie ein jählings auf sie eindringender Gedanke durchzuckte sie dann auf einmal die Erkenntnis: Eine Stütze darfst Du nicht suchen, Du mußt allein feststehen, den Halt in Dir selbst finden und — in dem da oben!

Und sie richtete sich auf, hoch und schlank! Es war, als ob sie aus sich selbst herauswüchse, aus dem Kinde das Weib, das den Blick nach oben richtet im vollen Bewußtsein der Aufgabe, die ihrer wartet als liebende Gefährtin des Mannes, als seine Kameradin und Gattin, deren Wirken für ihn und sein Haus segenbringend sein sollte. Was in Lottis Seele in dieser Stunde vorging, war vielleicht himmelweit verschieden von den Gedanken der meisten Bräute, die in der Hochzeit nur den Abschluß des Kapitels „Fröhliche Mädchenzeit" sehen, dem sie dann mit dem Titel „Frau", nur selbständiger, amüsanter noch, ein neues hinzuzufügen gedenken.

Und so ganz nach Lottis Sinn war es auch, daß die Hochzeit so wenig wie möglich prunkvoll gefeiert wurde. Ein kleines, exklusives Diner hatte Kommerzienrat Arnheim im Hotel bestellt. Kostbare Blumen in herrlichster Fülle schmückten Saal und Tafel; sie wanden sich in feinen Gewinden über derselben hin und erfüllten die Luft mit Wohlgeruch.

Nia Forster, die kleine, graziöse Brünette, die Maud Mertens und Käte von der Wenges Zurücksetzung Lottis nie gebilligt hatte, war Brautjungfer geworden. Sie trug heute den zierlichen Kopf mit dem duftigen Kränzlein im rabenschwarzen Gelock noch einmal so hoch, reichte aber trotzdem ihrem Führer kaum bis zur Schulter, dem Heinz Holms, des jungen Marineoffiziers Gestalt, zeigte wieder ganz die Elastizität frischer, männlicher Jugendkraft.

Sein gebräuntes, mageres Antlitz sah gesund aus, fröhlicher Wagemut blitzte aus den braunen Augen und zuckte um die roten, vollen Lippen, die der braune Schnurrbart nur wenig verdeckte. Die schlanke Hand fuhr sehr oft nach diesem Bärtchen, die Finger blieben auch zuweilen etwas länger daran liegen, als wollten die Barthaare dem sachten Streichen derselben sich durchaus nicht fügen, oder war doch ein anderer Grund?

Wollten sie vielleicht noch das Lächeln verdecken, das so verräterisch um den Mund spielte und der kleinen Nia verraten würde, daß mindestens die Hälfte der Schauergeschichten, die der Herr Leutnant vom afrikanischen Kriegsschauplatz so nebenbei als Würze des Mahles auftischte, echtes „Afrikaner-Latein" war?

Oder zeigten sich bei ihm gar noch manchmal Spuren des überstandenen Tropenkollers, an dem er, wie er versicherte, im höchsten Grade gelitten hatte?

Nia Forsters Blick streifte etwas ängstlich das hübsche, lustige Gesicht ihres Nachbarn. Sie sah aber nur, wie er sein Bärtchen strich.

Und wie der Herr Leutnant so gut Suaheli sprechen konnte! Als sie ihm ihr Glas ein wenig zuschob, damit er es beim Einschenken besser erreichen konnte, sagte er, sich leicht verneigend: „Asante, bibi, cuba, asante!"

Sie starrte ihn verdutzt an. Na, die Sprache hatte sie in ihrem Leben noch nicht gehört! Und kaum fragte sie wieder etwas, da schüttelte er mit trübseliger Miene den Kopf: „Nein, ich weiß es nicht!"

Ganz kleinlaut — sie war doch stets stolz auf ihre Sprachkenntnisse gewesen, sie lernte letzthin sogar Esperanto, die neue Weltsprache — hatte sie ihm schließlich eingestanden, diese Sprache nicht zu verstehen.

„Wirklich nicht? Aber Gnädigste — —"

Ach, es war abscheulich! Er wollte gewiß sagen, die muß man doch heutzutage können, und schwieg nun nur aus Rücksicht. Sie biß sich auf die Lippen, zupfte ärgerlich an den Rosen, die sie seitwärts am Taillenausschnitt trug. Ein paar Blätter flatterten in ihren Schoß.

Der Leutnant hob eines auf, sah sie an, führte es an die Lippen und sagte dann leise, sich dicht zu ihrem Ohr neigend: „Haben Sie verstanden?"

O, da glühte es aber heiß in dem reizenden Gesichtchen auf, ein bitterböser Zornesblick traf den kühnen Mann. Was fiel dem ein? — Wie durfte er das wagen? Herrgott, wenn er am Ende doch noch ein bißchen an Tropenkoller litt!

Allerhand Geschichten fielen Nia Forster ein von Afrikareisenden, die sich nie ganz erholt hatten; man braucht ja da nur an den berühmten Wißmann zu denken — sie hatte ihn ja persönlich gekannt — o, und er war doch wohl auch in seiner Jugend solch ein himmlischer, lustiger Leutnant gewesen? Ach und dann immer krank, immer krank!

Sie wagte einen fast mitleidigen Seitenblick. Gott, wenn es dem auch so ging, er wollte ja in allernächster Zeit wieder hinaus. — „Na, so ein Unsinn!" dachte Nia Forster erbost. Und aus ihrem kleinen, erzürnten Herzen heraus fragte sie unvermittelt: „Wann gehen Sie denn wieder nach Dar-es-Salaam hinaus?"

Er schaute sie ein wenig erstaunt an, erwiderte aber dann prompt: „Wohl schon bald, mit dem nächsten Dampfer jedenfalls."

„Und der geht?" Ihre dunklen Augen hingen gespannt an seinem kecken Gesicht.

„In etwa einer Woche!"

Nia Forster schaute nachdenklich auf ihren Fächer.

Sie sah wunderschön aus in der leichten Erregung, die sich ihrerbemächtigt und Heinz Holm durchaus nicht entging. In ihm regte sich etwas wie Reue, aber die war doch wiederum von einem gewissen, freudigen Rauschgefühl durchdrungen, eine beinahe knabenhafte, übermütige Stimmung kam über ihn. Er hob sein Glas, neigte sich Nia zu: „Lassen Sie uns anstoßen, gnädiges Fräulein! Ja!"

Der Krieg gegen England.

Die allgemeine Wehrpflicht!

tu **Christiania,** 30. April. „Morgenbladet" meldet aus London: Lord Derby hielt gestern eine Aufsehen erregende Rede in einer Rekrutierungsversammlung in Manchester. Er teilte mit, daß er im Auftrage Kitcheners spreche und daß die Bestrebungen, die Leute zum Kriegsdienst anzuwerben, eifrigst fortgesetzt werden müssen. Die Zeit würde schneller kommen, als man erwarte, da der Kriegsminister den Appell zu einer vervielfältigten Werbearbeit an das britische Volk werde richten müssen Lord Derby fügte hinzu, er glaube, daß jetzt die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gefordert werden würde.

Zu den Englandfahrten der Zeppeline.

Diejenigen Zeitungen, sagt eine Zuschrift an die „Times" vom 20. April, welche die Zeppelinfahrten als Fehlschläge hinstellen, befinden sich im Unrecht. Der Zweck der letzten Fahrten nach England war keinesfalls die Zerstörung von Ortschaften. Beweis dafür ist die geringe Sprengkraft der abgeworfenen Bomben, sowie die anscheinend beabsichtigte Schonung größerer Ortschaften. Die Führer haben aber sicher ihren Zweck erreicht, denn sie haben festgestellt, daß 1. die Luftschiffe genügend Gasvorrat besitzen, um sich stundenlang über England aufhalten zu können. 2. Weder ein Angriff durch Flieger, noch durch Geschosse erfolgte, trotzdem die Luftschiffe so niedrig flogen, daß sie durch Pistolenschüsse erreichbar gewesen wären. Bei künftigen Ueberfällen muß jeder Einwohner, der eine Flinte besitzt, auf Luftschiffe feuern.

Da deren Absicht auf Morden gerichtet, also verbrecherischer Natur ist, so hat auch die bürgerliche Bevölkerung das Recht, sich zu wehren.

Ebensowenig darf Rücksicht auf eine mögliche Verletzung der Bevölkerung die Behörden abhalten, ihre Flugabwehrgeschütze in Tätigkeit zu bringen, da vor der Wichtigkeit, die Luftschiffe zu zerstören, jede Rücksicht in den Hintergrund tritt.

Bleiben die Luftschiffe auch fernerhin unbelästigt, so dürfte bald London oder eine andere große Stadt deren Bekanntschaft machen.

Die Verleumdungskunst der englischen Minister während dieses Krieges stellt alles in Schatten, was das perfide Albion je auf diesem Gebiete geleistet hat. Marineminister Churchill beschäftigte sich im Unterhause mit der Behandlung der gefangenen deutschen Unterseeboots-Mannschaften und den Vergeltungsmaßnahmen, die Deutschland an den kriegsgefangenen englischen Offizieren übt, und leistete sich dabei an Entstellung der Tatsachen und an boshaften Unterstellungen das Menschenmögliche. Der Kriegsminister Lord Kitchener hieb in dieselbe Kerbe ein und suchte den Vorredner beinahe noch zu überbieten, wenn er vielleicht auch nicht so ganz niederträchtig zu Werke ging wie jener. Aus der Größe der Bosheit spricht der Aerger Englands darüber, daß unser Arm stark genug, unseren wackeren Unterseebootsleuten, die im Dienste des Vaterlandes todesmutig ihre Pflicht erfüllten, durch die an kriegsgefangenen englischen Offizieren geübten Vergeltungsmaßnahmen ein erträglicheres Los zu bereiten. Und wir sind bei diesen Vergeltungsmaßnahmen sehr richtig vorgegangen, indem wir gerade Offiziere, die den höchsten englischen Gesellschaftskreisen angehören, Familienmitglieder des Ministers Grey, des Botschafters Goschen, der Earls von Erroll, Albemarle, Gollowey, des Herzogs Grafton und anderer, in Festungshaft nahmen.

Amerikas Munitionslieferungen.

tu **Rotterdam,** 30. April. Die Canadian Car Foundry Co. hat kürzlich von Rußland Bestellungen für Granaten und andere Munition im Werte von 16 Millionen Lstrl. erhalten. Der vierte Teil dieser Summe ist bei Newyorker Banken deponiert. 30 bis 40 amerikanische Werke arbeiten an diesem Auftrag, dessen Lieferung voraussichtlich in vier Wochen, mit 90 000 beginnend, und bis Juli auf 500 000 gesteigert werden soll. Die französische Regierung hat Pulver im Werte von 20 000 Lstrl. bei der Pulverfabrik du Pont Co. in Chicago bestellt.

England und Japan.

hc **Haag,** 30. April. „Daily Telegraph" meldet aus Peking, daß in dieser Woche eine Zusammenkunft zwischen dem englischen und japanischen Gesandten stattfand. Die Lage erscheint dauernd unklar und unsicher, da eine amtliche Erklärung über die engl. Politik in China immer noch aussteht. Die Japaner nehmen daher an, daß die Engländer eine Verschleppung der Verhandlungen beabsichtigen, als deren Grund aber auch die Zusammenziehung englischer Kriegsschiffe in chinesischen Gewässern angegeben wird. Man hält jedoch in diplomatischen Kreisen jede ernstere Reibung zwischen Japan und China für ausgeschlossen, einmal wegen der starken Inanspruchnahme Englands, dann aber auch wegen der Abhängigkeit Japans vom englischen Geldmarkt. Japan soll nach englischen Blättermeldungen zurzeit 1 200 000 Mann unter Waffen stehen haben. Man hält es für ausgeschlossen, daß Japan sich diese ungeheuren Kosten auferlegt, wenn es nicht allen Ernstes beabsichtigt, seine Forderungen China gegenüber durchzusetzen.

Der Krieg gegen Rußland.

Meuterei in der russischen Reichswehr.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Nach einer Petersburger Privatmeldung sollen Fälle schwerer Meuterei in den Reihen der in Kurland aufgestellten russischen Reichswehr vorgekommen sein. Die Wehrmänner, alles Leute in vorgerücktem Alter, weigerten sich, aus ihren Garnisonen ins Feld zu ziehen. Verschiedene Offiziere wurden von den Meuterern erschossen. Die Bewegung ereignete sich kurz nach der russischen Niederlage bei Memel. Amtlich wird das strengste Stillschweigen über die Vorgänge bewahrt.

Katastrophe eines russischen Schlachtschiffes?

bb **Frankfurt a. M.,** 29. April. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Petersburg: Private Todesanzeigen melden den plötzlichen Tod des Konteradmirals Tyrkow, Kommandanten des Schlachtschiffes Paul I., sowie von drei Schiffsoffizieren der Ostseeflotte. Das würde auf eine Katastrophe schließen lassen, die das Schlachtschiff ereilte. Das Schlachtschiff Paul I. ist ein Linienschiff von 17 700 Tonnen mit vier 30,5 Ztm.-, und vierzehn 20,3 Ztm.-Geschützen.

Ein überaus erfreuliches Beispiel dafür, daß auch bei der heutigen beschränkten Brotration noch gespart werden kann, und daß das Verantwortlichkeitsgefühl des einzelnen Deutschen gegenüber seinem Brotverbrauche auf dem rechten Wege ist, liefert das Sparergebnis der freiwilligen Kriegshilfe Hannover-Linden. Das Ergebnis der von dieser Vereinigung geschaffenen Organisation planmäßiger Sammlung von Brotmarken war das folgende: Erste Woche 21 849, zweite Woche 23 480, dritte Woche 36 477 ersparte Brotmarken. Man kann nur wünschen, daß dieses erfreuliche Ergebnis überall im deutschen Reiche „Schule" machen möge. Unsere Kriegsgesetzgebung hat bekanntlich in der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 den Kommunalverbänden eine Sparprämie für erübrigte Getreide- oder Mehlmengen ausgesetzt, indem die Kriegsgetreide-Gesellschaft den Kommunalverbänden ein Zehntel des Preises der ersparten Mengen zu vergüten hat. Dieser allgemeinen Bestimmung steht die individuelle Freiheit jedes einzelnen Kommunalverbandes gegenüber, die Spartätigkeit nach eigenem Gutdünken anzuregen und durch Heranziehung freiwilliger Hilfsarbeiter und Vereine zu fördern. Wie aber bei jedem Wettbewerb das Beispiel anderer anfeuernd zu wirken vermag, so ist es auch beim Sparen der Brotmarken. Und deshalb verdienen die oben genannten Ziffern nicht nur als Beweis, sondern hoffentlich auch als Ansporn der Sparfreudigkeit die größte Beachtung.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pf. Überall zu haben.

Nach Sibirien
mit hunderttausend Deutschen
4 Monate russische Kriegsgefangenschaft
von
Kurt Aram.

Deutsche, die in Rußland friedlich ihrem Beruf als Vorarbeiter, Techniker, Ingenieure, Kaufleute und Industrielle nachgingen, über hunderttausend Deutsche im Alter von 17 bis 50 Jahren hat die russische Regierung seit Beginn des Weltkrieges wie Verbrecher behandelt und in die schneeige Wüstenei Sibiriens verschickt. Ueber hunderttausend Deutsche sind schutzlos der russischen Willkür preisgegeben. — Auch Kurt Aram, der bekannte Romanschriftsteller, war 4 Monate unter diesen Verbrechern und hat ihr Schicksal geteilt. In Tiflis, der Stadt Mirza Schaffys, ist er vom Krieg überrascht und nach dem Ural verbannt worden. Unter abenteuerlichen Drangsalen hat er den stumpfen, rohen Haß der Russen gegen alles Deutsche an sich erfahren, zugleich jedoch die selbst im Kriege fortdauernde Verwahrlosung der russischen Behörden kennen gelernt Dann ist es ihm gelungen, mit einem Auslandpaß über Petersburg und Finnland in die deutsche Heimat zurückzukehren. Sein Buch ist die erste und bis jetzt einzige Stimme, die aus dem furchtbaren Winter des Ostens zu uns dringt, die uns erzählt, welche Leiden unsere deutschen Volksgenossen im tiefsten Innern des Zarenreiches hinter der Front bestanden, während in Polen die großen Schlachten geschlagen werden

Preis 1 Mark.

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr). Gr. Marktstr. 3—5.

Büro-Möbel
Büro-Maschinen
Carl Braus
Schwerte, Gr. Marktstr 3-5

Original- griechische
Südweine
für Kranke und Rekonvaleszenten
empfiehlt billigst
C. Raffin
Gasthof zur Helle
— Telefon 251. —

Corset „Hammonia"
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Junge 2083
Kuh
(schwarz-bunt) zugelaufen.
Polizeibehörde Ergste.

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich Soda.

Häute und Felle
kauft und gerbt, auch kauft geschälte Lohn
Ferd. Deimann
2090 Gerberei, Sümmern.

Haare!
Ausgekämmte, kauft
Strack, Friseur
2050 Hüsingstrasse

Schlachthof.
Samstag, den 1. Mai, vormittags 8 Uhr, wird auf der Freibank das Fleisch eines
Kalbes
verkauft. 2085
Die Schlachthofverwaltung.

Wachsamer, männlicher
Hund 2092
wird gesucht. Näheres zu erfragen in der Exp. d. Ztg

2 schöne 2086
Mansardenzimmer
an ruhige Leute zum 1. Juli oder später zu vermieten.
Daselbst ein guterhaltener
Sitz- und Liegewagen
billig zu verkaufen.
Näheres in d. Gesch. d. Ztg.

Würmol!
d vielgeforderte Wurmmittel Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! à Beutel 30 Pfg Nur bei: **Max Mehlhose,** Medizinal-Drog. Ostenstr. 8.

Schlosser, Dreher und Hilfsarbeiter
gegen hohen Lohn und dauernde Beschäftigung gesucht.
Westfälische Fahrradketten-Fabrik G. m. b. H.
977 Schwerte.

14- oder 15jähr.
Junge
zur Landwirtschaft gesucht Familien-Anschluß Lohn nach Uebereinkunft.
L. Flunkert, Lappenmühle
Post Langschede. 2089

Lehrmädchen
gesucht. 2059
Otto Wilkes
Bahnhofstraße.

Suche zum 15. Mai ein älteres, erfahrenes
Mädchen
am liebsten von auswärts
Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 2084

Wohnung,
4 Zimmer, mit Gas, an ruhige Leute per 1. Juli oder später zu vermieten. 2020
Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Metallbetten an Privat- Katalog frei
Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbtsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! ! !
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
Alleestraße 20

Bismarck
in deutscher Dichtung Eine Sammlung von Karl Leopold Mayer, gebunden 300 Seiten.
Preis Mk. 2.50.
Bismarck
Briefe, Reden, Erinnerungen, Berichte u. Anekdoten.
— 391 Seiten. —
Preis Mk. 1.80
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstr. 3—5.

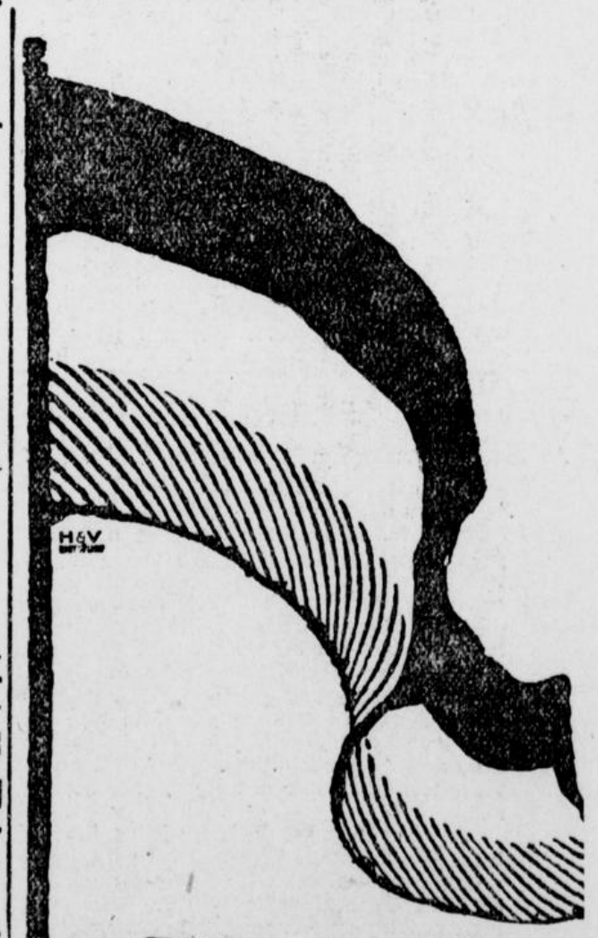
Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

3-räumige Wohnung
(3. Etg., mit Gas) zum 1. Juli oder früher zu vermieten.
B. Mühlenhoff
2082 Moltkestr. 39.

2 Wohnungen
(je 3 Zimmer, elektr. Licht, Keller und Stall) auf sofort u. zum 1. Juli im Hause 85 zu vermieten.
Wilh. Friedrichs
2076 Ergste.

Wohnungen
von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten 287
Wilhelm Luck,
Baugeschäft, Königstraße.

Freundliche
3 Zimmer-Wohnung
1. Etg., zum 1. Juni oder 1. Juli zu vermieten.
2093 **Friedrichstr. 9.**



Sie helfen
wenn Sie auch während des Krieges Ihren Umsatz steigern. Durch wirksame Inseraten-Reklame erreichen Sie dies Ziel. Unsere kostenlose Unterstützung steht Ihnen zur Verfügung.
Haasenstein & Vogler A.-G.
Aelteste deutsche Annoncen-Expedition
Dortmund, Markt 2.

...ten
...es Ihren
...Inseraten-
...ere kosten-
...erfügung.
...A.-G.
...dition

...Braus
...ffir. 3—5.

...ien
...eife
...Haut und
...zu haben.

...schen
...genschaft

...ieder, Krauz,
...in Schwerte.

...rfreudigkeit

Ebenbild des Vaters. Eins mit ihm, — an Leib und Seele, — und darauf war der Alte besonders stolz.

Sein Weib starb ihm bei der Geburt des Knaben, und von der ersten Minute seines Lebens an blieb er ihm eigen. Er ersetzte ihm die Mutter in allen Dingen und ließ keinen Dritten an ihn heran. So lebten sie jetzt fünfundzwanzig Jahre zusammen, einer für den anderen, treu und stark in Freude und Leid, in Arbeit und Pflicht.

Der Alte legte dem Sohn beide Hände auf die Schultern. Auge ruhte in Auge und langsam und schwer kam's von seinem Munde: „Rate mir, mein Junge, soll ich ihr die Freiheit geben, oder mir ihre Pflicht und Abhängigkeit erzwingen. — Das Recht dazu hab' ich. Ich werde dir's gleich beweisen." — Unruhig irrte sein Blick von dem des Sohnes ab. Zum ersten Male in ihrem Leben fühlten sie etwas zwischen sich, das ihr gegenseitiges Vertrauen leise erschütterte. Sekundenlanges Schweigen legte sich über sie.

Dann nahm Michael des Vaters Hände von den Schultern, hielt sie fest, und wie heimliches Frohlocken klang's durch seine Stimme, als er ihm endlich antwortete: „Ueberlaß' mir das Mädchen, ich werde mit ihm reden. Es vor die Wahl stellen, für Pflicht und Freiheit, und — es wird bleiben! Das weiß ich jetzt schon, Vater," schloß er mit inniger Zuversicht in Blick und Ton.

(Fortsetzung folgt.)

Welt und Zeit.

Die Seetang-Ernte in Japan. In keinem Land spielt die Ernte des Seetangs eine größere Rolle als in Japan. Zu allen Jahreszeiten wird dem Meere dieses nützliche Produkt entrissen, und ein großer Teil der Bevölkerung ist dabei beschäftigt. Wie Dr. L. Gaze in der „Revue" mitteilt, ist der Seetang für den Japaner ein wichtiger Handelsartikel, der als Nahrungsmittel, als Dungmittel und als Material für die Fabrikation von Leim, Hausenblase und anderen nützlichen Produkten dient. Der Handel mit Seetang stellt für das Land einen jährlichen Ertrag von mehr als sechs Millionen Mark dar. Man kennt gegen 600 Arten. Die geschätzteste, die auch zugleich die häufigste ist, heißt Amanori; man findet sie überall an den Küsten von Japan. Die Art der Ernte ist sehr eigenartig und interessant. Man bindet an Fässer Baumzweige, die man dann in dem Wasser der Buchten und Flüsse hintreiben läßt. Der Amanorifang heftet sich an die Zweige, umschlingt sie und wächst an ihnen weiter. Sind die Zweige dicht genug von dem Tang umschlungen, dann nimmt man sie aus dem Wasser heraus. Die Haupternte erfolgt im November. Der Tang wird nun sorgfältig von den Zweigen losgelöst, mehrere Male gewaschen, von Sand und allen Unreinigkeiten gesäubert. In diesem gereinigten Zustande wird er auf Holzbrettern ausgebreitet, kleingeschnitten, dann in Holzkübel gebracht, wo man ihn noch einmal mit Wasser durch ein Sieb filtriert. Dann läßt man den Tang in der Sonne trocknen und verkauft ihn zuletzt als vielbegehrte Ware auf den Märkten, wo er hohe Preise erzielt. Dieser Tanghandel existiert in Japan seit ungefähr einem Jahrhundert und hat sich immer mehr ausgebreitet. Eine besondere Art, die auch besonders behandelt und mit Zucker und Parfüm versetzt wird, ist der Kombu, der eßbare Tang. Er wird in Papiersäcken exportiert und findet vor allem in China viele Liebhaber, denn die Söhne der Mitte kaufen davon nicht weniger als für zwei Millionen Mark jährlich. Eine andere Art, der Tenguſa, wird im Wasser geschnitten, und im Sommer widmen sich zahlreiche Frauen diesem merkwürdigen Schnitterwerk. Der Tenguſa besitzt deshalb eine besondere Handelsbedeutung, weil er eine große Menge Gelatine enthält und daher zur Anfertigung der Hausenblase verwendet wird. Man trocknet ihn, verpackt ihn in Stroh und liefert ihn an die Fabrikanten, die davon jährlich fast für eine Million Mark abnehmen. Auch ein besonderer japanischer Leckerbissen wird mit Hilfe von Tang hergestellt; es ist eine Süßigkeit aus Zucker, Hausenblase und Tang, die den Namen Yokan führt. Eine Tangart, die bei der Leimfabrikation verwendet wird, ist der Funori; er wird besonders in Korea geerntet und bildet einen nicht unbeträchtlichen Teil des Handels dieses Landes.

Gestern und Heute.

Exekutionen gegen Tiere. Die Zeiten ändern sich. Heute finden wir Vereine gegen Tierquälerei; man hat die Tiere als den Menschen befreundete Geschöpfe unter den Schutz des Gesetzes und der Humanität gestellt. Früher wurden sie nicht selten in gesetzlicher Weise verfolgt und verurteilt. Im Jahre 1120 exkommunizierte der Bischof von Leon die Fledermäuse und Raupen. 1336 wurde auf richterliches Urteil ein Schwein am Galgen gehängt, weil es ein Kind zerrissen hatte. 1474 verurteilte der hochweise Magistrat zu Basel einen Hahn als Hexenmeister zum Feuertod, weil er unzweifelhaft ein Ei gelegt hatte! 1499 wurde nach dem Spruch eines hochnotpeinlichen Halsgerichtes zu Beauvais ein Ochse, der einen Burschen gespießt hatte, gehängt. 1699 machte das Parlament von Auvergne den Raupen den Prozeß, zitierte sie wegen Verletzung fremden Eigentums vor Gericht, gab ihnen einen Verteidiger und verurteilte sie zuletzt, sich an einen bestimmten Ort zurückzuziehen und sich vernichten zu lassen. 1454 exkommunizierte der Bischof von Lausanne die Blutegel, weil sie die Fische töteten, die den Gläubigen zur Fastenzeit zur Speise dienten. In der gleichen Zeit wurden in Wallis die Maikäfer in den Kirchenbann getan. 1394 erwürgte zu Mertiang der Henker ein Schwein, weil es eine geweihte Hostie gefressen hatte.

Humor.

Verwickelte Sache. Eine junge Frau wünschte von ihrem Mann geschieden zu werden, mit dem sie erst seit drei Monaten verheiratet war. „Ich habe überhaupt Glück mit meinen Männern," erklärte sie, „der erste sitzt im Zuchthaus —"

„Ja, dann ist doch dieser gar nicht Ihr Mann," meinte der Richter.

„O doch," versetzte sie, „ich war die zweite Frau meines ersten Mannes. Die erste aber lebt noch, und deshalb sitzt er im Zuchthaus."

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
47. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 100. Freitag, 30. April 1915.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(6. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Auch ich kann die Veranlassung nicht erraten," erwiderte die Komtesse. „Meines Stiefbruders Haß gegen Odemar hat schon beinahe etwas von der fixen Idee eines Wahnsinnigen. Aber ich möchte gar nicht, daß es anders wäre. Denn wie mein Stiefbruder nun einmal beschaffen ist, muß ein Mann von Ehre von ihm lieber gehaßt als mit seiner Freundschaft bedacht sein."

Das Schweigen des Senators konnte ihr wohl als ein Beweis dafür gelten, daß er ihre Ansicht teilte, wenngleich er aus pietätvoller Rücksicht auf seinen verstorbenen Schwiegersohn nicht aussprach, was er dachte.

Sie fanden den Freiherrn von Reckenburg vor dem Gasthofe in angelegentlichem Gespräch mit dem Gendarmeriewachtmeister Roth, dessen ernste und niedergeschlagene Miene auf eine nicht eben heitere Gemütsverfassung schließen ließ. Er salutierte militärisch, als er den Senator und seine junge Begleiterin näherkommen sah, dann ging er raschen Schrittes davon. Mit einem Ausdruck teilnehmenden Bedauerns sah ihm der Freiherr nach, bevor er sich den Ankömmlingen zuwandte, um sie freundschaftlich zu begrüßen.

„Der arme Bursche ist ganz aus dem Häuschen," sagte er. „Und, was das schlimmste ist, er klagt mich an, der Urheber alles Unglücks zu sein, während nach meinem Dafürhalten von einem Unglück hier überhaupt nicht die Rede sein kann."

„Das klingt für uns Uneingeweihte einigermaßen rätselhaft," meinte der Senator. „Würden Sie vielleicht die Liebenswürdigkeit haben, unserer Verständnislosigkeit ein wenig zu Hilfe zu kommen?"

„Gerade das ist leider das einzige, was ich nicht tun kann. Ich muß mich vielmehr auf den nicht eben neuen Trost beschränken: Die Zeit wird es lehren. Aber ich habe die Ueberzeugung, mich nicht zu irren, wenn ich wiederhole, daß es hier nichts zu bedauern gibt."

Der Senator runzelte die Stirn und warf einen Blick auf Edith, der den Regierungsassessor darauf aufmerksam machen sollte, daß es nicht angebracht sei, die Dinge in diesem leichten, fast scherzhaften Ton zu behandeln. Und Kurt von Reckenburg fühlte offenbar, daß er mit dieser stummen Mahnung recht hatte.

„Aber ich sehe nicht ein, weshalb wir stehen und uns der Neugier der Dorfbewohner preisgeben sollen," sagte er ernster. „Erweisen Sie mir die Ehre, mich auf mein Zimmer zu begleiten, da werden wir uns ungestörter unterhalten können."

Sie leisteten der Einladung Folge, und als sie in dem einfach ausgestatteten Gemach Platz genommen hatten, ging der Senator ohne alle Umschweife auf sein Ziel los, indem er ihn fragte, was es mit der plötzlichen Abreise des Doktor Odemar auf sich habe, und inwiefern die Erzählung des Grafen, die er kurz wiederholte, den Tatsachen entspräche.

„Ja," erwiderte der Freiherr, „mein edler Vetter war durchaus zutreffend unterrichtet, als er sagte, daß Doktor Odemar den Gasthof gestern vor Tagesanbruch verließ, ohne irgend jemandem davon vorher Mitteilung zu machen, und ohne sich von irgend jemandem zu verabschieden. Auch darin hat er die Wahrheit gesagt, daß ich mich bemühte, über das Reiseziel des Schriftstellers Gewißheit zu haben. Ich gestehe freimütig, daß ich den Doktor Odemar für einen wichtigen Faktor bei der Lösung des traurigen Rechenexempels halte, das uns beschäftigt, und daß ich darum keinesfalls die Fühlung mit ihm verlieren wollte. Aber nach meiner unmaßgeblichen Meinung bildet die Person des Herrn Grafen Bredow-Donnersberg einen mindestens ebenso wichtigen Faktor. Warum in aller Welt schien ihm das Geschwätz seines Kammerdieners nichtig genug, um es zum Gegenstand eines Tischgespräches zu machen?"

„Eines Tischgespräches, um dessentwillen er sich eigens entschlossen hatte, gegen die bisherige Gewohnheit an der Familientafel teilzunehmen," ergänzte der Senator. „Die ganze Art, in der er seine Neuigkeit vorbrachte, ließ keinen Zweifel, daß er auf Grund sorgfältiger Ueberlegung und in einer ganz bestimmten Absicht handelte — ist es nicht so, Edith?"

Aber die Antwort des jungen Mädchens klang seltsam ausweichend.

„Die Art meines Stiefbruders hat immer etwas Angreifendes und Beleidigendes," sagte sie. „Ich hatte nicht den Eindruck, daß es gestern in höherem Maße der Fall gewesen sei als sonst."

Der Freiherr hatte sie sehr scharf angesehen, während sie sprach. Aber als ihre Augen seinem forschenden Blick begegneten, wandte er sich ab und trat an das Fenster. Er schaute in die Landschaft hinaus, die sich in bezaubernder Lieblichkeit zu seinen Füßen ausbreitete, aber seine Gedanken weilten bei ganz anderen Dingen, als bei den Schönheiten der sommerlichen Natur.

„Kann mir einer von Ihnen sagen, ob während der letzten Tage eine Begegnung zwischen dem Grafen und dem Doktor Odemar stattgefunden hat?" fragte er nach einer Weile. „Hier im Gasthofe ist niemand von

da drüben gewesen, seitdem ich aus dem Schlosse ausgewiesen wurde. Dafür kann ich mich verbürgen."

Der Senator und Edith antworteten wie aus einem Munde, daß auch ihnen nichts von einem solchen Zusammentreffen bekannt sei.

„Dann," erklärte der Freiherr, indem er seinen Blick noch einmal auf dem Antlitz der Komtesse ruhen ließ, „dann habe ich weder eine Erklärung für das gestrige Verhalten des Grafen noch für die plötzliche Abreise des Doktor Odemar. Aber ich hoffe, daß es mir noch gelingen wird, meine Wißbegierde hinsichtlich dieser beiden Punkte zu befriedigen. Und nun seien Sie mir, bitte, nicht böse, meine verehrten Herrschaften, wenn ich mich des Vergnügens Ihrer Gesellschaft berauben muß. Aber es ist dringend notwendig, daß ich den um zwölf Uhr und fünfzehn Minuten abgehenden Zug noch erreiche."

Die beiden Besucher schickten sich natürlich sofort zum Aufbruch an, und der Regierungsassessor geleitete sie höflich zur Tür.

„Uebrigens," sagte der Senator im Hinausgehen, „interessiert es Sie vielleicht, zu erfahren, daß unser edler Verwandter heute mit dem ersten Zuge in die Stadt gefahren ist."

„Dank für die freundliche Mitteilung," erwiderte der Freiherr mit einem kleinen Lächeln, „aber es war mir bereits bekannt, und es hat mich durchaus nicht überrascht, denn es war ja vorauszusehen, daß der junge Millionär sehr bald das Bedürfnis fühlen würde, seine Schwingen zu regen."

Edith wußte nur zu gut, daß sich hinter der Reise ihres Stiefbruders eine bedeutsamere Absicht verbarg, als nur das Verlangen nach Zerstreuung, und sie hielt sich überzeugt, daß Kurt von Reckenburg derselben Ansicht sei. Aber sie sagte nichts und folgte ihrem Großvater, der es seinerseits ebenfalls für überflüssig gehalten hatte, auf die letzte Bemerkung des Regierungsassessors etwas zu antworten. Ihm war es sehr angenehm gewesen, aus dieser Bemerkung zu ersehen, daß der Freiherr die Vorgänge im Schlosse mit Aufmerksamkeit verfolgte; denn er hegte noch immer sehr großes Vertrauen zu dem Scharfsinn des jungen Mannes und erwartete von seinen Bemühungen viel zuversichtlicher als von denen der Polizei eine Aufklärung des düsteren Geheimnisses, das die Ermordung des Grafen Bredow-Donnersberg noch immer umgab.

Daß der Freiherr indessen keineswegs allwissend war, ergab sich schon zwei Minuten später, als er, aus dem Fenster gelehnt, den eben aus dem Hause Tretenden zurief:

„Wissen Sie vielleicht, ob mein Vetter eine Adresse oder sonst eine Angabe hinterließ, wo er während seines Aufenthalts in der Hauptstadt zu finden sein würde?"

„Das kann ich leider nicht sagen," gab der Amerikaner zurück. „Der einzige, der darüber zuverlässige Auskunft geben könnte, ist wohl sein Kammerdiener Weigelt. Ihm wird er es sicherlich mitgeteilt haben."

„Ohne Zweifel! Aber diesen Würdigen können wir bedauerlicherweise nicht darum befragen, da sein Gebieter ihn mit sich in die Stadt genommen hat."

18. Kapitel.

Die Komtesse vermochte in dem, was sie von ihrem Vetter Kurt von Reckenburg gehört hatte, keinen Anlaß für eine Aenderung ihrer Absichten zu erblicken, und sie war nach wie vor entschlossen, die mit ihrem Stiefbruder getroffene Verabredung innezuhalten. Ja, sie fühlte sich in dieser Absicht eher noch bestärkt, seitdem sie die Gewißheit erhalten hatte, daß die Angaben des Grafen über Doktor Odemars Abreise auf Wahrheit beruhten, ohne daß man ihr doch zugleich eine befriedigende Erklärung für die Beweggründe dieser fluchtartigen Abreise hätte geben können. Sie zitterte vor Ungeduld, den angeblichen Schuldbeweis kennen zu lernen, den ihr Stiefbruder in den Händen zu haben behauptete. Das felsenfeste Vertrauen in die Schuldlosigkeit des Mannes, den sie als ihren Verlobten ansah, war noch nicht für einen einzigen Augenblick ins Wanken geraten; wohl aber hielt sie sich überzeugt, daß geheimnisvolle und mächtige Kräfte an der Arbeit seien, ihn zu verderben, und sie hätte nicht ein liebendes Weib sein müssen, wenn sie nicht in ihrer Seelenangst alles aufgeboten hätte, was in ihren Kräften stand, um die drohende Gefahr von dem geliebten Haupte abzuwenden.

Schon beim Dejeuner warf sie die Bemerkung hin, daß sie große Lust habe, am nächsten Tage in die Stadt zu fahren, um ein paar Stunden bei ihrer Freundin, der Komtesse von Steinkirch, zu verbringen, und die Gräfin äußerte sogleich ihr volles Einverständnis mit diesem Vorhaben.

„Du solltest das jedenfalls tun, mein Kind," sagte sie. „Eine solche Zerstreuung wird dich wenigstens für eine kurze Zeit deinen Kummer vergessen lassen."

„Oh, es ist nicht deshalb, Mama," protestierte Edith, die sich beinahe schämte, daß man ihr einen solchen Wunsch zutrauen konnte. „Ich will nichts vergessen, und ich habe auch nicht die Absicht, mich lange dort aufzuhalten. Nur wenn keinerlei Besuch und keine Festlichkeiten bei den Steinkirchs sind, werde ich sie bitten, mich für eine Nacht dazubehalten. Länger aber werde ich mich in keinem Fall zurückhalten lassen."

Niemand schöpfte irgendwelchen Verdacht, und am nächsten Morgen fuhr sie zur Station, um in einem Abteil des Frühzuges Platz zu nehmen. Sie war der ausdrücklich gestellten Bedingung nachgekommen, ganz allein zu fahren, obwohl ihre Jungfer deutlich genug zu erkennen gegeben hatte, wie lebhaft ihr Wunsch war, die junge Gebieterin begleiten zu dürfen. Mademoiselle Leblanche war durchaus keine Freundin von der Eintönigkeit des Landlebens, und sie hatte die Aussicht, ihr wenigstens auf vierundzwanzig Stunden zu entrinnen, mit der lebhaftesten Freude begrüßt. Ihre Enttäuschung, als die Bitte, sie mitzunehmen, rundweg abgeschlagen wurde, war desto schmerzlicher. Sie zog unter wiederholtem Kopfschütteln ein sehr verdrießliches Gesicht und nahm sich in der Stille ihres Herzens vor, sich durch einen kleinen Flirt mit dem Wachtmeister Roth schadlos zu halten, da er in Abwesenheit des noch immer bevorzugten Kammerdieners Weigelt schließlich doch der einzige Mensch war, der als Ablenkungsmittel für ihren Aerger in Betracht kommen konnte.

Die Fahrt, so kurz sie auch an und für sich war, wurde für Ediths brennende Ungeduld zu einer schier unerträglichen Marter. Sie sehnte sich nach dem Augenblick, wo sie ihrem Stiefbruder seine sogenannten Beweise lachend vor die Füße werfen konnte, denn daß dies das Ende der Unterredung sein müsse, schien ihr ja noch immer gewiß. Daran, daß ihr selber irgendeine Gefahr drohen könnte, dachte sie keinen Augenblick. Wie hätte sie auch etwas von dem Manne fürchten sollen, der — er mochte im übrigen sein, was er wollte — doch immerhin ihres Vaters Sohn war. Sein Verlangen war ihr wohl im ersten Augenblick befremdlich erschienen, aber sie hatte darin doch schließlich nichts anderes sehen können als einen Beweis seiner Ueberhebung und seiner unüberwindlichen Neigung, andere zu brutalisieren. Damit, daß er sie zwang, in die Stadt zu kommen, hatte er ihr wohl zeigen wollen, daß auch sie sich seinen herrischen Launen zu fügen habe. Daß er etwas Schlimmeres gegen sie im Schilde führen könnte, kam der Komtesse bei allem tief eingewurzelten Mißtrauen, das sie sonst gegen ihn hegte, nicht einen Moment in den Sinn.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Es ist doch eine köstliche Gabe, die der Himmel uns verliehen hat, zu lieben und zu verehren; dieses Gefühl schmilzt unser ganzes Wesen um und bringt das wahre Gold daraus zutage.

Wackenroder.

Unüberwindbar.

Novelle von Martha Henzler.

(Nachdruck verboten.)

Ein Bauernjunge meldete ihm ihre Flucht. Mit großer Wichtigkeit erzählte er, wie die Rose Lanz querfeldein an ihm vorbeigejagt, — nicht rechts noch links gesehen — und auf seine Zurufe nicht geantwortet habe.

Michael Rieger starrte den Jungen an, als verstände er ihn nicht, — lachte kurz und gezwungen auf und ging aus der Stube.

Drüben über dem Flur lag Roses Kammer. Die Tür war nur angelehnt. Michael stieß sie auf und begriff die Wahrheit. Schrank und Truhe standen offen und waren leer. Suchend irrte sein Blick durch den kleinen Raum. Keine Erklärung, kein Lebewohl hatte sie ihm zurückgelassen.

Neugierig war ihm der Junge gefolgt und stand jetzt dicht hinter ihm.

Michael drehte sich um und fuhr ihn hart an: „Was willst du denn noch hier? Du hast mich ja belogen. Die Rose Lanz ist nicht weggelaufen, sie hat nur einige Besorgungen für uns zu machen. Geh jetzt und unterstich dich nicht, im Dorfe solchen Unsinn zu erzählen."

Scheu und erschrocken schlich sich der Junge davon. Michael griff sich mit beiden Händen an die Schläfen. Sein Kopf schmerzte zum Zerspringen. In seinem Innern wühlte die Qual seiner Enttäuschung. Daß ihm Rose das antun konnte! —

Sein ganzes Denken und Fühlen verwirrte sich in dieser ihm so rätselvollen Flucht.

Noch am Morgen hatte er mit Rose gesprochen, ihr heimlich einen Zettel zugesteckt, auf dem er sie bat, früher vom Feld zurückzukommen. Denn heute, in seines Vaters Abwesenheit, konnten sie sich zum ersten Male ungestört ihrer Liebe freuen und von Glück und Zukunft träumen.

Seinem Vater wollte er sich nicht eher offenbaren, als bis er mündig geworden; obwohl er wußte, daß ihm trotzdem noch ein harter Kampf mit ihm bevorstand.

Für ihn selbst war's ihm nicht bange. Aber so, wie er seinen Vater kannte, würde dieser nur Rose für alles verantwortlich machen und ihr schwere Demütigungen zufügen.

Das wollte er ihr heute erklären und damit sein Tun und Lassen rechtfertigen.

Hatte sie ihn nun mißverstanden? Weil er bis jetzt nicht den Mut gefunden, offen und frei um sie zu werben? — Eine heiße Blutwelle schoß ihm ins Gesicht.

Er schämte sich plötzlich seiner Furcht vor dem Vater. — Wie oft hatte er Gelegenheit gehabt, sich seiner Liebe Not von Herzen zu reden. Doch sein Vater betonte jederzeit die Kluft, die ihn von Rose trennte, und das verschloß ihm immer wieder die Lippen. Rose galt bei dem Schulzen nur als Arbeitskraft im Hause, als ein Geschöpf, das seine Abhängigkeit nie vergessen durfte.

Er behandelte sie, wie sie's seiner Ansicht nach verdiente.

Ihr scheues, zurückhaltendes Wesen, ihre stolze Eigenart hielt er für Trotz und Verschlagenheit. — Oft, wenn sie sich durch jugendlichen Unverstand Tadel und Vorwürfe verdiente, entfuhr ihm ein unbedachtes, hartes Wort, aus dem es wie dunkle Drohung gegen sie klang.

Rose duckte sich dann unwillkürlich, wie ein zum Sprunge gereiztes Tier. — Doch ein Blick vom Schulzen hielt sie jedesmal im Bann. Es lag darin wie Mitleid und Hohn über ihre Ohnmacht — ihm gegenüber.

In Michaels Liebe fand sie mit der Zeit Halt und Stütze. Hoffnung und Glückseligkeit leuchtete aus ihren Augen. Auch die erlosch eines Tages wie ein zitterndes Licht. Das war vor Wochen gewesen — nach ihrer Mutter Tod.

Von da an lebte er in ständiger Angst um Rose. Etwas Fremdes, Gefahrdrohendes stellte sich zwischen ihn und sie.

Er fühlte, daß er auf eine Entscheidung drängen mußte, — um sich ihrer Liebe zu versichern.

An all das dachte er jetzt mit bitteren Selbstanklagen.

Aber er holte sich seine Rose zurück, und wenn er ihr bis ans Ende der Welt folgen müßte! Dieser Gedanke riß ihn wach und erfüllte ihn mit neuem Hoffen.

Er verwünschte die Pflicht, die ihn heute ans Haus fesselte. —

Sein Vater war ins Nachbardorf gegangen — und alle waren draußen auf den Feldern. — Es litt ihn nicht mehr in der Stube. Mit ein paar Schritten war er aus dem Hause, unter dem Hoftor.

Er blieb stehen und sah mit brennenden Augen die Dorfstraße hinab. Glühende Sonnenhitze brütete über dem Dorf.

Müde Schläfrigkeit bannte Leben und Bewegung um ihn her.

Doch in ihm raste das Blut, — steigerte seine Unruhe zu hilfloser Verzweiflung. —

Endlos lang dehnten sich ihm die Minuten. — Er sah immer nur auf den einen Punkt, von wo sein Vater auftauchen mußte.

Endlich! — Wie ein Schrei der Erlösung kam's von seinen Lippen. — —

Langsam kam der Schulze den Weg herauf. — Bedächtig setzte er Schritt für Schritt.

Michael hielt's nicht mehr aus. — Er ging ihm entgegen.

Begrüßte seinen Vater mit schwer beherrschter Ungeduld: „Du bliebst ja so lange fort?"

Der Dorfschulze stellte sich breitspurig vor seinen Sohn und lachte aus vollem Halse: „Ha, ha, da hast du recht, Junge! Hab' aber auch einen guten Fang gemacht!" Er hielt dabei Michael beide Hände vors Gesicht und meinte spöttisch: „Da, sieh her, so hat mich die Wildkatze zugerichtet!"

Michael trat erschrocken einen Schritt zurück. Sein Vater behielt ihn fest im Auge. „Ja, ja, staune nur, du ahnst wohl schon, wer's war?!"

Michael erwiderte stockend: „Doch nicht die Rose?"

In seiner Stimme zitierte verhaltener Schmerz.

Der Schulze schien betroffen. Er wurde plötzlich ernst: „Ja, ja, die Rose, mein Sohn. Aber komm ins Haus, ich will dir's der Reihe nach erzählen. Dann ging er voran, Michael folgte schweigend. In seinem Innern stürmte und flutete es plötzlich in jäh erwachter Freude: „Rose war zurück!" Ein halbunterdrückter Jubelruf drängte sich ihm unwillkürlich über die Lippen.

Sein Vater drehte sich verwundert nach ihm um, konnte aber in dem dunklen Hausflur das sieghafte Leuchten auf Michaels Zügen nicht erkennen. Er hatte den Sohn jedoch trotzdem durchschaut. Starre Entschlossenheit prägte sich jetzt in des Schulzen Haltung und Miene aus.

Dann standen sie sich in der niederen Bauernstube gegenüber. Zwei gleich hohe Gestalten: Michael in verjüngter Kraft und Schönheit als getreues

strafe bis zu 10 000 Mark bestraft wird, und daß Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staat verfallen erklärt werden können.

§ 1.

Inkrafttreten der Verfügung.

a) Die Verfügung tritt am 1. Mai 1915 mittags 12 Uhr in Kraft; sie bildet eine teilweise Aenderung und Ergänzung der Verfügung M. 1831 1. 15 K. R. A. vom 31. Januar 1915 und umfaßt auch diejenigen Personen, Gesellschaften usw., deren Vorräte durch schriftliche Einzelverfügung der unterzeichneten verfügenden Behörde beschlagnahmt worden sind. Die Einzelverfügungen und die Verfügung M. 1831./ f. 15. K. R. A. treten mit dem Inkrafttreten vorliegender Verfügung außer Kraft und werden durch diese ersetzt.

Für die Meldepflicht und die Beschlagnahme ist der am 1. Mai 1915 (Meldetag) mittags 12 Uhr bestehende tatsächliche Zustand maßgebend.

b) Für die in § 3 Absatz d bezeichneten Gegenstände treten Meldepflicht und Beschlagnahme erst mit dem Empfang oder der Einlagerung der Waren in Kraft.

c) Beschlagnahmt und meldepflichtig sind auch die nach dem 1. Mai 1915 etwa hinzukommenden Vorräte; bei den durch § 5 betroffenen Personen, Gesellschaften usw. jedoch nur, wenn damit die zulässigen Mindestmengen überschritten werden. Ausgenommen bleiben ferner die durch eine Sonder-Verfügung des Kriegsministeriums (Kriegsrohstoffabteilung) für Friedenszwecke freigegebenen Mengen.

d) Falls die in § 5 aufgeführten Mindestmengen am 1. Mai 1915 nicht erreicht sind, treten Meldepflicht und Beschlagnahme für die gesamten Bestände an dem Tage in Kraft, an welchem diese Mindestvorräte überschritten werden.

e) Verringern sich die Bestände eines von der Verfügung Betroffenen nachträglich unter die angegebenen Mindestmengen, so behält die Verfügung trotzdem für diesen ihre Gültigkeit.

§ 2.

Von der Verfügung betroffene Gegenstände.

a) Meldepflichtig und beschlagnahmt sind vom festgesetzten Meldetag ab bis auf Weiteres sämtliche Vorräte der nachstehend aufgeführten Klassen in festem und flüssigem Zustand (einerlei ob Vorräte einer, mehrerer oder sämtlicher Klassen vorhanden sind), mit Ausnahme der Bestände, welche von den durch § 5 betroffenen Personen, Gesellschaften usw. in Gewahrsam gehalten werden.

1. Kupfer, unverarbeitet, raffiniertes und unraffiniertes Rohkupfer jeder Art, auch Elektrolytkupfer.
2) Kupfer, vorgearbeitet,*) insbesondere geschmiedet, gewalzt, gezogen, gegossen, gepreßt, gestanzt, gespritzt, geschnitten, gebohrt, gedreht, gehobelt, gefräst, z. B. Drähte, Seile, Bleche, Schienen, Stangen, Profile, Schalen, Kessel, Röhren, Nieten, Schrauben, Muttern, unfertige Armaturen, unfertige Gußstücke, Feuerbuchsen, ferner Kupfer plattiert und aufgezogen mit einem Kupfergehalt von mindestens 10 Prozent des Gesamtgewichts, usw.

   Ausgenommen sind Drähte mit einem Durchmesser von weniger als 0,5 Millimeter, Seile und Gewebe, die aus solchen Drähten hergestellt sind, Bleche und Folien in einer Stärke von weniger als 0,2 Millimetern. Schrauben und Muttern mit einem Stückgewicht von weniger als 5 Gramm.
3. Kupfer, vorgearbeitet wie in Klasse 2 benannt oder mit einem anderen Ueberzug aus Metall, Lack oder Farbe.
4. Kupfer-Drähte von mindestens 0,5 Millimeter Durchmesser mit einer Umhüllung von Faserstoff, insbesondere von Papier, Baumwolle, Jute (ausgenommen sind seidenumhüllte oder mit Gummi isolierte Drähte) ferner blanke Bleikabel für eine Betriebsspannung bis einschließlich 6600 Volt mit einem Gesamtkupferquerschnitt von mindestens 95 Quadratmillimetern.
5. Kupfer, Altkupfer und Kupferabfälle jeder Art.
6. Kupfer, in Legierungen mit Zink, unverarbeitet, insbesondere Messing und Tombak in Barren, Platten und ähnlichen Formen; auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.
7. Kupfer in Legierungen mit Zink, unverarbeitet, insbesondere Messing und Tombak, entsprechend dem Zustand der Klassen 2 und 3; auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.
8. Kupfer und Legierungen mit Zinn, unverarbeitet, insbesondere Bronze und Rotguß in Barren, Platten und ähnlichen Formen; auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.
9. Kupfer in Legierungen mit Zinn, vorgearbeitet, insbesondere Bronze und Rotguß, entsprechend dem Zustand der Klassen 2 und 3; auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.
9a Kupfer in Legierungen mit Nickel, unverarbeitet mit einem Nickelgehalt von mindestens 5 Prozent, insbesondere Neusilber, Alpaka, Alfenid; auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.
10. Kupfer in Legierungen mit anderen Metallen, sofern sie nicht unter Klasse 6—9a fallen und sofern Kupfer den Hauptbestandteil bildet, unverarbeitet und vorgearbeitet, entsprechend dem Zustand der Klassen 2 und 3, auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.
11. Kupfer in Erzen, Neben- und Zwischenprodukten der Hüttenindustrie mit einem Kupfergehalt von mindestens 10 Prozent.
11a Kupfer, rein oder legiert, in Modellen für Gießereien, in Mutterplatten, ferner Galvanos, Tiefdruckwalzen- und -Platten, Aetzplatten, Messinglinien u. dergl. für das graphische Gewerbe, Steindruckereien, Tapetendruckereien und Zeugdruckereien, vorgearbeitet und in Fertigfabrikaten.
11b Kupfer in Kupfervitriol.
12. Nickel, unverarbeitet und vorgearbeitet, mit einem Reingehalt von mindestens 80 Prozent, insbesondere in Würfeln, Blechen, Drähten und Anoden, auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.
13. Nickel in Fertigfabrikaten mit einem Reingehalt von mindestens 80 Prozent, ausgenommen sind Gebrauchsgegenstände, die für den Haus- und den wirtschaftlichen Betrieb im Gebrauch sind und keiner sichtbaren Abnutzung im Gebrauch unterliegen, jedoch nicht ausgenommen solche Gebrauchsgegenstände, welche zum Verkauf bestimmt sind.
14. Nickel in Erzen, Neben- und Zwischenprodukten der Hüttenindustrie, Legierungen, sofern sie nicht unter Klasse 9a fallen, und plattiert, unverarbeitet und vorgearbeitet, mit einem Nickelgehalt von mindestens ein Prozent des Gesamtgewichtes, insbesondere Nickelstahl, Nickelsalze, Drähte, Bleche, auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.
15. Zinn, unverarbeitet und vorgearbeitet, mit einem Reingehalt von mindestens 99,7 Prozent, insbesondere Barren; Folien, soweit nicht mit Blattmetall belegt, bemustert, bedruckt oder lackiert; unfertige Kapseln, Tuben und Geschirre, auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.
16. Zinn, entsprechend dem Zustand der Klasse 15, jedoch mit einem Reingehalt von mindestens 90 Prozent und weniger als 99,7 Prozent.
17. Zinn in Erzen, Neben- und Zwischenprodukten der Hüttenindustrie, Salzen und Legierungen mit anderen Metallen, sofern sie nicht unter Klasse 8 und 9 fallen, unverarbeitet und vorgearbeitet, mit einem Zinngehalt von mindestens 10 Prozent des Gesamtgewichtes, insbesondere auch Zinnchloride. Ausgenommen sind fertiges Misch- und Lötzinn mit einem Zinngehalt von weniger als 50 Prozent.
18. Aluminium, unverarbeitet und vorgearbeitet mit einem Reingehalt von mindestens 80 Prozent in jeder Form, insbesondere Drähte, Seile, Bleche, Profile, unfertige Hohlgefäße und unfertige Hausgeräte, auch als Altmaterial und Abfall jeder Art, ausschließlich Aluminium-Pulver und Folien.
19. Aluminium in Legierungen, unverarbeitet vorgearbeitet, mit einem Aluminiumgehalt von mindestens 60 Prozent des Gesamtgewichtes, auch als Altmaterial und Abfall jeder Art.
20. Antimon, metallisch (Regulus) mit einem Reingehalt von mindestens 90 Prozent, Schwefelantimon (Crumum), Antimonoxyd und Antimonerze, sowohl als Handelsprodukt wie als Hüttenzwischenprodukt, unverarbeitet und vorgearbeitet, auch als Altmaterial und Abfall jeder Art, ausgenommen Brechweinstein.
21. Hartblei, unverarbeitet, vorgearbeitet und fertige Druckmittel, mit einem Antimongehalt von 2—6 Prozent, insbesondere Barren, Platten, Röhren, Weiß- und Lagermetall, Schriftmetall, Schriften, Notenstichplatten, Stereotypplatten, auch Altmaterial.
22. Hartblei, unverarbeitet, vorgearbeitet und fertige Druckmittel, mit einem Antimongehalt von mehr als 6 Prozent, insbesondere Barren, Platten, Röhren, Weiß- und Lagermetall, Schriftmetall, Schriften, Notenstichplatten, Stereotypplatten, auch Altmaterial.

b) Bei zusammengesetzten Metallen (Legierungen), chemischen Verbindungen, Zwischenprodukten und Erzen ist sowohl das Gesamtgewicht, wie der Gewichtsanteil des Hauptmetalls der betreffenden Klasse zu melden. Hauptmetalle sind für Klasse 1—11b: Kupfer; für Klasse 12—14: Nickel; für Klasse 15—17: Zinn; für Klasse 18 und 19: Aluminium; für Klasse 20—22: Antimon.

c) Zusammengesetzte Metalle (Legierungen), chemische Verbindungen Zwischenprodukte und Erze sind nur einmal, und zwar nur in der Klasse ihres Hauptmetalls zu melden. In Zweifelsfällen sind solche Bestände unter demjenigen Hauptmetall zu klassifizieren, welches dem Gewicht nach in der Zusammensetzung überwiegt.

§ 3.

Von der Verfügung betroffene Personen, Gesellschaften usw.

Von dieser Verfügung betroffen werden:

a) alle gewerblichen Unternehmer und Firmen, in deren Betrieben die in § 2 aufgeführten Gegenstände erzeugt, gebraucht oder verarbeitet werden, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam und oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;

b) alle Personen und Firmen, die solche Gegenstände, aus Anlaß ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbes wegen oder für andere in Gewahrsam haben, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam und/oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;

c) alle Kommunen, öffentlich-rechtliche Körperschaften und Verbände, in deren Betrieben solche Gegenstände erzeugt, gebraucht oder verarbeitet werden, oder die solche Gegenstände in Gewahrsam haben, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam und/oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;

d) alle Empfänger (in dem unter a) bis c) bezeichneten Umfang) solcher Gegenstände nach Empfang derselben, falls die Gegenstände sich am Meldetage auf dem Versand befinden und nicht bei einem der unter a) bis c) aufgeführten Unternehmer, Personen usw. in Gewahrsam und/oder unter Zollaufsicht gehalten werden.

Vorräte, die in fremden Speichern, Lagerräumen und anderen Aufbewahrungsräumen lagern, sind, falls der Verfügungsberechtigte seine Vorräte nicht unter eigenem Verschluß hält, von den Inhabern der betreffenden Aufbewahrungsräume zu melden und gelten bei diesen als beschlagnahmt.

Von der Verfügung betroffen sind hiernach insbesondere nachstehend aufgeführte Betriebe und Personen:

gewerbliche Betriebe: Schlossereien, Schmieden, Werkstätten aller Art, Fabriken aller Art, Ziehereien, Walzwerke, Gießereien, Hüttenwerke, Zechen, Bauunternehmer, graphische Betriebe, Gas-, Wasser- und Elektrizitäts-Lieferungsgesellschaften kommunaler, öffentlich-rechtlicher und privater Art, Privatwerften, Betriebe für Personen- und Güterbeförderung kommunaler, öffentlich-rechtlicher und privater Art, wie Eisenbahn-, Straßenbahn- und Schiffahrtsgesellschaften, Reedereien, Schiffer, u. dergl.

Handelsbetriebe: Händler, Lagerhalter, Spediteure, Agenten, Kommissionäre u. dergl., Personen, welche zur Widerveräußerung durch sie oder andere bestimmte Gegenstände der im § 2 aufgeführten Art in Gewahrsam genommen haben, auch wenn sie im übrigen kein Handelsgewerbe betreiben.

Sind in dem Bezirk der verfügenden Behörde Zweigstellen vorhanden (Zweigfabriken, Filialen, Zweigbüros und dergl.) so ist die Hauptstelle zur Meldung und zur Durchführung der Beschlagnahmebestimmungen auch für diese Zweigstellen verpflichtet. Die außerhalb des genannten Bezirks (in welchem sich die Hauptstelle befindet) ansässigen Zweigstellen werden einzeln betroffen.

§ 4.

Umfang der Meldung.

Die Meldepflicht umfaßt außer den Angaben über Vorratsmengen noch folgende Fragen:

a) wem die fremden Vorräte gehören, welche sich im Gewahrsam des Auskunftpflichtigen befinden;

b) ob, gegebenenfalls durch welche Stelle bereits von anderer Seite eine Beschlagnahme der Vorräte erfolgt ist.

§ 5.

Ausgenommen von der Verfügung.

Ausgenommen von dieser Verfügung sind solche in § 3 gekennzeichneten Personen, Gesellschaften usw., deren Vorräte (einschließlich derjenigen in sämtlichen Zweigstellen, die sich im Bezirk der verfügenden Behörde befinden) am 1. Mai 1915 gleich oder geringer waren, als die folgenden Beträge:

Summe der Vorräte (Gesamtgewichte)	
aus den Klassen 1—11 einschl.	150 Kg.
aus den Klassen 12—14 einschl.	20 „
aus den Klassen 15—17 einschl.	100 „
aus den Klassen 18 u. 19 einschl.	50 „
aus der Klasse 20	50 „
aus den Klassen 21 u. 22	600 „

jedoch mit der Maßgabe, daß sie (außer der nach § 6 für beschlagnahmte Bestände zulässigen Verwendungsart) solche Bestände nur im eigenen Betriebe und lediglich zu dringenden Reparaturzwecken auch im fremden Betriebe verarbeiten dürfen. Jede weitere Verfügung über diese Bestände ist verboten.

§ 6.

Beschlagnahmebestimmungen.

Die Verwendung der beschlagnahmten Bestände wird in folgender Weise geregelt:

a) Die beschlagnahmten Vorräte verbleiben in den Lagerräumen und sind tunlichst gesondert aufzubewahren. Es ist ein Lagerbuch einzurichten, aus welchem jede Aenderung der Vorratsmengen und ihre Verwendung ersichtlich sein muß, und den Polizei- und Militärbehörden jederzeit die Prüfung der Läger und des Lagerbuches sowie die Besichtigung des Betriebes zu gestatten.

b) Aus den beschlagnahmten Vorräten dürfen entnommen werden:

1) Mengen zur Ausführung von Kriegslieferungen*) im eigenen Betriebe.
2) Mengen zur Ausführung von Kriegslieferungen in fremden (inländischen) Betrieben, sofern der Abnehmer dies durch eine schriftl. Erklärung nachgewiesen und außerdem in gleicher Weise bestätigt hat, daß seine vorhandenen und hinzutretenden Bestände beschlagnahmt sind. Auf Anfordern des Lieferers, ferner bei allen Lieferungen an Personen, Firmen usw. deren Bestände nicht beschlagnahmt sind, sowie bei Lieferungen an Händler, sofern es sich um Abfälle oder Rückstände handelt, muß der Abnehmer die Verwendung zu Kriegslieferungen durch vorschriftsmäßig ausgefüllte Belegscheine (für die Vordrucke in den Postanstalten 1. und 2. Klasse erhältlich sind) vorher nachweisen. Die schriftlichen Erklärungen und Belegscheine sind von dem Lieferer aufzubewahren;
3) Mengen für Ausbesserungen zur Aufrechterhaltung eines mit Kriegslieferungen beschäftigten Betriebes, die nicht durch andere Metalle ersetzbar sind, sofern die Vertragserfüllung ohne diese Arbeiten nicht möglich ist. Die zu solchen Zwecken entnommenen Mengen sind besonders zu buchen.
4) Mengen zur Aufrechterhaltung des landwirtschaftlichen Betriebes für Ausbesserungen an den in Gebrauch befindlichen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, die nicht durch andere Metalle ersetzbar sind. Buchung wie unter 3.

   (Die bei den Ausbesserungen unter 3 und 4 entfallenden Metalle sind beschlagnahmt; es wird anheimgestellt, sie der Kriegsmetall-A.-G., Berlin W. 9, Potsdamerstraße 10/11 (Fernsprecher: Nollendorf 3000—3007; Tel.-Adresse: Taktris) unter Hinweis auf die vorliegende Verfügung zum Kauf anzubieten, sobald die in § 5 angegebenen Mindestmengen angesammelt sind).
5) Die von dem preußischen Kriegsministerium (Kriegs-Rohstoff-Abteilung) freigegebenen Mengen.
6) Die von der Kriegs-Metall-A.-G. aufgekauften Mengen.

c) Aus den beschlagnahmten Vorräten dürfen unter Aufrechterhaltung der Beschlagnahme verwandt werden die unter Klasse 11a fallenden Gegenstände, sowie fertige Druckmittel der Klassen 21 und 22 zur Benutzung im eigenen Betriebe, soweit sie Fertigfabrikate sind und keiner sichtbaren Abnutzung im Gebrauch unterliegen. Bei den im graphischen Gewerbe verwandten Tiefdruckwalzen und Aetzplatten ist außerdem zur Benutzung im eigenen Betriebe die Neubemusterung in der üblichen Anzahl zulässig, sofern Bestände am 1. Mai 1915 in fertigem Zustand (d. h. bemustert oder zur Bemusterung fertig hergerichtet) vorhanden sind.

Die Benutzung ist in allen Fällen nur soweit gestattet, als dadurch die Prüfung der Bestände nicht erschwert wird und daher auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken.

§ 7.

Meldebestimmungen.

Die Meldung hat unter Benutzung der amtlichen Meldescheine für Metalle zu erfolgen, für die Vordrucke in den Postanstalten 1. und 2. Klasse erhältlich sind; die Bestände sind nach den vorgedruckten Klassen getrennt anzugeben; in denjenigen Fällen, in welchen genaue Werte nicht ermittelt werden können (z. B. der Reingehalt von Erzen), sind Schätzungswerte einzutragen.

Dem Meldepflichtigen wird anheimgestellt, gleichzeitig mit der Meldung auf besonderem Bogen ein Angebot zum Verkauf eines Teils seiner Bestände oder der ganzen Bestände einzureichen. Diese Angebote werden der Kriegsmetall-Aktiengesellschaft weitergegeben, die in erster Linie als Käufer für das Kriegsministerium in Frage kommt.

Weitere Meldungen irgend welcher Art darf die Meldung nicht enthalten.

Die Meldezettel sind an die Metall-Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlichen Kriegsministeriums, Berlin W. 9, Potsdamerstraße 10/11, Fernsprecher: Nollendorf 3008 und 3009, vorschriftsmäßig ausgefüllt **bis zum 15. Mai 1915 einschließlich** einzureichen.

An diese Stelle sind auch alle Anfragen zu richten, welche die vorliegende Verfügung betreffen.

Die Bestände sind in gleicher Weise fortlaufend alle 2 Monate (erstmalig wieder **am 1. Juli**) aufzugeben unter Einhaltung der Einreichungsfrist **bis zum 15.** des betreffenden Monats.

Münster, den 30. April 1915.

Der stellvertretende kommandierende General des 7. Armeekorps:

Freiherr von Gayl, General der Infanterie.

---

*) Unter den Begriff „vorgearbeitet" fallen auch alle fertigen Einzelteile oder Zubehörteile, die noch nicht zu gebrauchsfertigen Apparaten und Gegenständen zusammengesetzt sind.

Ausgenommen sind die Teile, die sich am Tage, an dem die Beschlagnahmeverfügung in Kraft tritt, als Verbrauchsersatz für die Kundschaft fertig zum Verkauf auf Lager befinden.

*) Kriegslieferungen im Sinne der Beschlagnahmeverfügung sind:

a) alle von folgenden Stellen in Auftrag gegebenen Lieferungen: deutsche Militärbehörden, deutsche Reichsmarinebehörden, deutsche Reichs- und Staatseisenbahnverwaltungen ohne weiteres,

b) diejenigen von deutschen Reichs- oder Staats-Post- oder Telegraphenbehörden, deutschen Königlichen Bergämtern, deutschen Hafenbauämtern, deutschen staatlichen und städtischen Medizinalbehörden, anderen deutschen Reichs- oder Staatsbehörden in Auftrag gegebenen Lieferungen, die mit dem Vermerk versehen sind, daß die Ausführung der Lieferung im Interesse der Landesverteidigung nötig und unersetzlich ist.

Die auf den

Pfand-Versteigerungen

nicht verkauften Sachen, wie

Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke

Frauen-Kleider Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.

Betten Ober- u. Unterbetten — Pfühle, Kissen

Uhren Taschenuhren, Regulateur-uhren, Freischwinger

Fahrräder, Nähmaschinen

Musikinstrumente, photogr. Apparate, Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

Pfandleih-Anstalt

A. Eick & Comp.

Balkenstr. 38 Dortmund Nikolaistr. 5,

beim Bezirkskommando. 1218

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheimgeblieben sind und die nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für **ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.**

Diesen Unglücklichen unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen!

In Oesterreich sind bereits erhebliche Summen, etwa 250 000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden.

v. Kessel,
Generaloberst, Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Oberbefehlshaber in den Marken und Gouverneur von Berlin.

Albert Prinz von Schleswig-Holstein,
Oberstleutnant, zugeteilt dem stellvertr. Generalkommando des Gardekorps.

Dr. v. Schwabach,
Chef des Bankhauses S. Bleichröder, Rittmeister der Reserve.

v. Loewenfeld,
General d. Infanterie, Generaladjutant Sr. Maj des Kaisers und Königs, stellvertretender kommandierender General des Gardekorps.

Erbmarschall Graf v. Plettenberg-Heeren,
z. Z. Adjutant bei dem Oberkommando in den Marken.

Geh. Medizinalrat
Prof Dr. V. Silex,
Berlin.

Alexander Graf v. Gersdorff,
Rittmeister, z. Z. kommandiert zur Ersatzeskadron des 1. Garde-Dragoner-Regts. in Berlin, als Schriftführer.

Freiwillige Beiträge werden an das Bankhaus S. Bleichröder, Berlin W. Behrenstr. 63, erbeten.

Postscheckkonto Berlin Nr. 493

Allgemeine Ortskrankenkasse

Schwerte (Ruhr).

Ausschuß-Sitzung

am Sonnabend, d. 8. Mai 1915, abends 8½ Uhr im Hotel Ostermann (W. Limper) Hüsingstr. 2

Tagesordnung:

1. Wahl des Ausschußvorsitzenden.
2. Abnahme der Jahresrechnung pro 1914 und Entlastung des Rendanten.
3. Verschiedenes.

Eine Einladung der Ausschußmitglieder durch Postkarte findet nicht statt. 2088

Schwerte, den 30 April 1915.

Der Vorsitzende des Vorstandes: Franz Stelbrink

Makulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Neueste Waschstoffe

in grösster Auswahl, ganz besonders billig.

Wasch-Musseline	hübsche farbige Tupfen und Streifen . .	das Mtr. von	35 Pfg. an.
Kleider-Leinen	imit., moderne Streifen . . .	das Mtr. von	45 Pfg. an.
Crepons	hellgrundige Blumenmuster	das Mtr. von	95 Pfg.
Seidensatins	beste Qualitäten	das Mtr. von	95 Pfg.
Haustuch	waschecht, bekannt gute Qualität . . .	das Mtr. nur	45 Pfg.
Kleidersiamosen	90 cm breit . . jetzt nur		35 Pfg. d. Mtr.
Kleidersiamosen	90 cm breit . . jetzt nur		60 Pfg. d. Mtr.

Beste Qualitäten.

Wilhelm Sasse Nachf.

Fernruf 297. **Hüsingstr. 3.**

2081

Speise-Fett

Pfd. 100 Pfg.

empfiehlt 2094

L. Weinberg.

Neu! Bruchleidende Neu!

bedürfen zur Behebung ihres Leidens kein sie schmerzendes Bruchband mehr, wenn sie meinen in Größe verschw., nach Maß u. ohne Feder hergestellte, **Universal-Bruchapparat** tragen, Tag und Nacht trag. den ja auf **Probe** gebe und bei Nichtkonvenienz den vollen Betrag **gerne** zurückzahle. Bin selbst am **Sonntag, d. 2, abends v. 7—8 u. Montag, d. 3 v. 9—2** in **Hagen Hotel Viktoria** mit Mustern vorerwähnt. Appar., sowie mit ff Gummi- u. Federbänder, **auch für Kinder**, sowohl mit sämtl. Frauenart. wie Leib-, Hängel-, Umstands-, Muttervorfallbänden, anwesend. Garantiere für sachgem. streng diskrete Bedienung. Besuche i. Hause b. Anmeld. i. Hotel. **J. Mellert, Konstanz (Bodensee)** Wessenbergstr. 15 Tel. 515. 2087

Wohin führt der gegenwärtige Weltkrieg?

Von Ernst Schreiner.

Inhalt:

1. Um die Vorherrschaft.
2. Das Schicksal Deutschlands.
3. Rußlands Schicksal
4. Wie mag es Frankreich ergehen?
5. England kommt an die Reihe.
6. Die letzten Ziele.

Preis 10 Pfg.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Große Marktstraße 3—5.

Als Hühner- u. Pferdefutter

empfehle

Ia gesunden Mais

2095

L. Weinberg.

Bekanntmachung

im Stück 17 des Amtsblattes der Königlichen Regierung zu Arnsberg vom 24. April 1915, Nr. 308.

Nachdem bei der Abstimmung sich die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden für die Einführung des Beitrittszwanges erklärt hat, ordne ich hiermit an, daß zum 1. Mai 1915 eine Zwangs-Innung für das Schneider-Handwerk im Bezirke der Stadt Schwerte und mit dem Namen: Zwangs-Innung für das Schneider-Handwerk errichtet werden.

Von dem genannten Zeitpunkt ab gehören alle Gewerbetreibende, welche das Schneiderhandwerk betreiben, dieser Innung an.

Arnsberg, den 13. April 1915.

Der Regierungspräsident.

2068 J. V. gez. Pfeffer.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht mit dem Bemerken, daß der Lauf der vierwöchentlichen Beschwerdefrist mit dem Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung im Regierungsamtsblatte und zwar mit dem 24. April 1915 beginnt.

Schwerte (Ruhr), den 26. April 1915.

Der Bürgermeister: Rohrmann.



Kriegerverein Schwerte.

Die **Generalversammlung** für Monat Mai fällt aus. 2080

Schwerte, 30 April 1915.

Der Vorstand.

Eine größere Anzahl

Pianos

zur Miete

bei späterem Kauf Anrechnung der gez. Miete Großes Lager v. gebr. Instrumenten. — Auf Wunsch bequeme Raten

W. Hohrath Söhne

Burgwall 21, Dortmund.

Zur 100jährigen Erinnerung an die Deutschen Befreiungskriege 1813-15.

Aus großer Zeit

Berichte über den Kriegsverlauf, die Schlachten und alle wichtigen Ereignisse, Episoden, Briefe, Aufzeichnungen und Erlebnisse berühmter Mitkämpfer, Augenzeugen u. Zeitgenossen.

Zusammengestellt und herausgegeben von **Richard Zoozmann.**

Mit zahlreichen Textillustrationen, Vollbildern und Karten nach Werken von E. Meissonier, Paul Delaroche, Adolf v. Menzel, Georg Bleibtreu, Richard Knötel, Jos. Weiser, Wilhelm Camphausen, Feodor Dietz, E. Hünten, Woldemar Friedrich, G. Richter u. a. m.

Ganzleinen-Prachtband, Lexikonformat, 635 Seiten Text.

Preis nur 3 Mark.



Wenn je ein Stück Geschichte fordern darf, um seiner selbst willen im Bilde aufgerollt und dem deutschen Volke nahegebracht zu werden, so ist es die große Zeit von 1812 bis 1815, die kurze aber ruhmesreiche Epoche vor hundert Jahren, die durch ihren Namen schon eine höhere Weihe empfangen hat! Jedem das Seine! Eine bessere Richtschnur gibt es nicht für einen Verfasser der Befreiungskriege. Weshalb nicht jedem, dem Feinde wie dem Freunde, unparteiisch die Ehre geben, die ihm gebührt? In diesem Geiste, in dieser Gesinnung ist das vorliegende Buch geschrieben worden, und der beliebte und gern gelesene Verfasser nimmt daher mit vollem Recht auch die Vorspiele der Revolution und des Jäsarentums in seine Darstellung auf, indem er an die Züge des ruhmsüchtigen Korsen anknüpft und ihn ohne Uebertreibung und ohne Verleugnung des deutschen Heldengeistes für die Hauptperson des großen weltgeschichtlichen Dramas erklärt. Zudem ist es weniger ein Buch über jene Zeit, als vielmehr aus ihr heraus, indem es zum größten Teil aus gleichzeitigen Schriften aus Erinnerungen und Briefen von Augenzeugen zusammengestellt ist und so ein lebendiges Zeugnis, keine trockene Geschichtsschreibung, aus der großen Zeit bildet. Einen besonderen Schmuck erhält das Werk, das im Prachtbande erscheint, durch eine Fülle von Porträts, Schlachtenbildern, Plänen, Faksimiles, Spottbildern u. a., sodaß dieses Werk gerade für die heutige Zeit das würdigste Geschenk sein dürfte.

Preis nur 3 Mark.

Postfrei inkl. Verpackung erste Zone Mk. 3,35, sonst Mk. 3,60 gegen Vorauszahlung. Bestellungen wolle man möglichst sofort einsenden oder das Werk bei uns in Empfang nehmen.

Es ist dies kein Preis im Verhältnis zu dem enormen Umfang, reichhaltigen Inhalt und der eleganten Ausstattung dieses hervorragenden Sammelwerkes. Wir können dasselbe zu diesem außerordentlich billigen Vorzugspreise auch nur so lange liefern, als die Vorräte reichen.

Buchhandlung Carl Braus,

Schwerte (Ruhr), Kr. Marktstr. 3—5.

Tintenkrüge

kauft

Buchhandlung CARL BRAUS

Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Wer über den Rahmen seiner örtlichen Zeitung hinaus das Bedürfnis hat, eine große Tageszeitung zu lesen, der bestelle die

Rheinisch-Westfälische Zeitung

Das Blatt ist reichhaltig mit selbständigen **Originalnachrichten** aus England, **Holland, Belgien, Schweiz, Italien** und **Griechenland** ausgestattet.

Sechs Kriegs-Berichterstatter

berichten vom **westlichen, östlichen, südpolnischen, serbischen** u. **türkischen** Kriegsschauplatz.

Die R. W. Z. ist darum ein berufener Führer durch die eiserne Zeit. Sie erscheint Sonntags und Montags je 2 mal, an den übrigen Tagen täglich 3 mal. Man abonniert bei den bekannten Geschäftsstellen oder durch die Post.

Postpreis ohne Zustellung M. **4.75** vierteljährl.